



Wahrzeichen ❧ ❧ ❧

Niederösterreichs



Eine Studie von ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧
Dr. Anton Kerschbaumer
Mit 60 Illustrationen. ❧ ❧ ❧ ❧

Wien 1899

Verlag von Heur. Kersch, I. Singerstraße.



Wahrzeichen Niederösterreichs.



Wahrzeichen Niederösterreichs.

Eine Studie

von

Dr. Anton Kerschbaumer.

Mit 61 Illustrationen.

Wien 1899.

Verlag von Heinrich Kirsch, I. Singerstraße 7.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Vorwort.

Im Jahre 1878 hielt ich im Vereine für niederösterreichische Landeskunde zu Wien einen Vortrag über die „Wahrzeichen von Niederösterreich“, der beifällig aufgenommen wurde.

Zwanzig Jahre ließ ich das Manuscript im Pulte ruhen, nebenbei suchend und sammelnd, was dazu passte.

Nun übergebe ich die mir unter der Arbeit stets lieber gewordene Studie mit Illustrationen versehen der Öffentlichkeit.

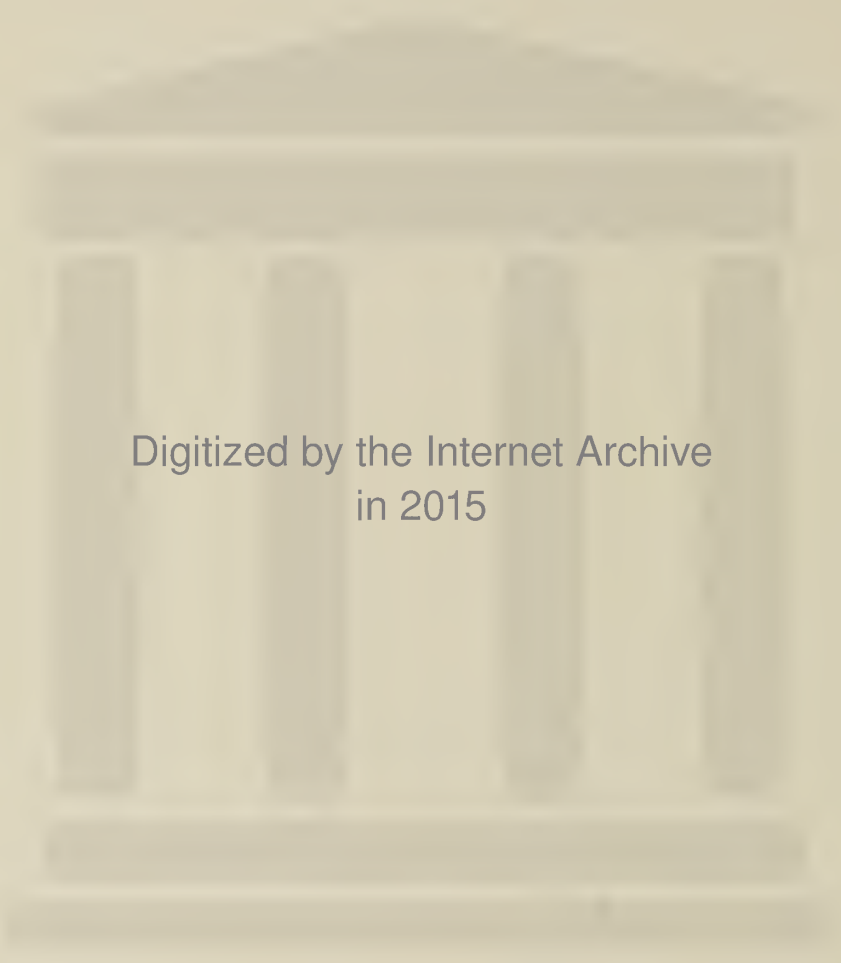
Möge dieselbe freundliche Aufnahme finden — sie ist mein literarischer Schwanengesang.

Die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien förderte in sehr dankenswerter Weise wesentlich das Zustandekommen des illustrativen Theiles durch Beistellung photographischer Vorlagen, Kupfer-Ätzungen, Zinkotypien nach Handzeichnungen etc.

Zugleich danke ich ferner allen, die durch Rath und That mir bei der Arbeit geholfen haben, insbesondere der hohen k. k. Centralcommission für Kunst und historische Denkmale, dem Wiener Alterthumsvereine, dem niederösterreichischen Landesarchive, dem Museum der Stadt Wien und namentlich dem Herrn Hofrath Dr. Karl Lind, dem Herrn Regierungsrath Dr. J. M. Eder, Professor Fahrngruber und Professor Dr. Johann Strobl.

Krems, im Mai 1899.

Der Verfasser.



Digitized by the Internet Archive
in 2015

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	1
I. Geschichtliche Wahrzeichen	5
II. Räthselhafte Wahrzeichen	12
III. Dämonische Wahrzeichen	17
IV. Komische Wahrzeichen	21
V. Monumentale Wahrzeichen	28
VI. Heraldische Wahrzeichen	39
VII. Phantastische Wahrzeichen	45
VIII. Wahrzeichen der Handwerker	50
IX. Standsäulen	55
X. Hauschilde	71
Schluss	79
Verzeichnis der Wahrzeichen	81
Verzeichnis der Orte	83
Verzeichnis der Illustrationen	85





Einleitung.

Ältere Orte besitzen nicht selten gewisse Merkmale oder Erkennungszeichen, die ihnen eigenthümlich sind und wodurch sie sich von anderen Orten scharf markiert unterscheiden. Man nennt sie Wahrzeichen. In früheren Zeiten, wo es weder Eisenbahnen, noch Paßkarten und Wanderbücher gab, erkannte man, daß jemand an einem bestimmten Orte gewesen sei, daran, daß er das Wahrzeichen desselben anzugeben wußte. Die Wahrzeichen bildeten somit eine Art Controle, und zwar zunächst für die wandernden Handwerksburschen; nach und nach bemächtigten sich dieser Hieroglyphensprache auch die Gebildeten. Um nur ein Beispiel anzuführen: wer glaubt heutzutage jemandem, daß er in Innsbruck gewesen sei, wenn er nicht das „goldene Dachel“ gesehen? Dieses aber ist das Wahrzeichen von Innsbruck.

Die allgemein angenommenen Wahrzeichen waren nicht von großen, in die Augen fallenden Gebäuden oder geographischen Merkmalen (wie z. B. Flüssen und Bergen) entnommen, sondern gewöhnlich von gewissen Sonderbarkeiten, oft von nur kleinen versteckten Bildwerken, die nur der kennen konnte, der sich durch längeren Aufenthalt genaue Ortskenntnis erworben hatte.¹⁾ Manch-

¹⁾ Schäfer, Deutsche Städtewahrzeichen. Leipzig 1858.

mal knüpft sich an die Wahrzeichen irgend ein geschichtliches Ereignis, das für den betreffenden Ort Bedeutung hatte; wieder andere sind räthselhafte Symbole, die einer Erörterung bedürfen; mitunter sind es auch Spottbilder. Jedenfalls haben sie in culturgeschichtlicher und archäologischer Hinsicht gerechten Anspruch auf Bewahrung vor Vergessenheit. Heutzutage stützen so manche, wenn man sie um das Wahrzeichen irgend eines Ortes fragt; das schnelle Reisen mittelst Eisenbahn und die allgemeine freizügigkeit fördern das völlige Vergessen der einst in Ehren gehaltenen Wahrzeichen.

Es sollen daher die vorzüglicheren Wahrzeichen in Niederösterreich in zehn Gruppen vorgeführt werden.





I.

Geschichtliche Wahrzeichen.

Die ältesten Wahrzeichen sind unstreitig die Opferberge. Die markierte Form derselben diente als ein weithin sichtbares Signal, wo unsere heidnischen Vorfahren unter freiem Himmel zur Darbringung von Opfern sich versammelten.

Solch ein „Göttersitz“ war z. B. das jetzige Göttweig (Gott geweiht).¹⁾ In ähnlicher Weise sind die weit auslugenden Anhöhen bei Planenstein und Randegg aufzufassen, welche jetzt noch im Volksmunde „Tabor“ heißen, ein Name, der weder deutsch noch slavisch, sondern keltischen Ursprungs ist.²⁾ Derlei Sammelplätze haben sich mit zäher Tradition erhalten, denn die harmlosen Johannesfeuer brennen gerade an solchen Stellen jahraus jahrein bis auf unsere Gegenwart.

Man wird auch nicht fehlgreifen, wenn man die Grabhügel („Tumuli“) als prähistorische Wahrzeichen annimmt; denn bei diesen künstlich aufgeworfenen, von einem Walle umgebenen Hügeln, unter welchen irgend ein angesehenener Häuptling begraben lag,

¹⁾ Adalbert Dangel, Göttweig. Topographie von Niederösterreich. Bd. III, S. 497. — Fahrrengrubner, Aus St. Pölten. 1885, S. 11.

²⁾ Poetsch, Chronik des Marktes Randegg. 1895, S. 11.

sammelten sich die Stammesgenossen wie an einem strategischen Mittelpunkt, um wichtige Dinge zu berathen und das Andenken der Heroen zu erhalten.¹⁾

Auch die vielbestrittenen Opfersteine sind als Merkzeichen aus vorurkundlichen Zeiten hieher zu rechnen. Es sind dies jene großen (erratischen) Steinblöcke von grotesker Gestalt, versehen



fig. 1. Opferstein bei Eggenburg.

mit kreisrunden oder ovalen Vertiefungen und ausgeriebenen Schalen, die in thronender Lage sich erheben und einst als Opferaltäre dienten. Solche Opfersteine finden sich zahlreich im Waldviertel. In der Nähe von Eggenburg, z. B. auf den Abdachungen des

¹⁾ z. B. Stillfried im V. U. M. B. Vgl. Much, Tumuli in Niederösterreich. Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1874, S. 85.

Manhartsberges, stehen Steinpyramiden, die inselartig aus den sie umgebenden Fruchtfeldern emporragen.¹⁾

Nicht minder beachtenswert sind jene Standorte, die heute noch den Namen Burg, Hausberg, Seeberg (oder statt des Grundwortes „berg“ das mundortlichere „bichl“ führen.²⁾ Ebenso können die sogenannten Wachtberge als locale Wahrzeichen betrachtet werden. Auf denselben wurde bei Feindesgefahr Feuer angezündet und dadurch zur Kriegsbereitschaft aufgerufen. Eine solche Signallinie bestand z. B. vom oberen Kamp zur Donau und führte über die Zeichenwarten von Arbesbach, Weissenalbern, Wachtstein (bei Traunstein), Loschberg über den Ostrang und Weissenberg (bei Minichreith) nach Pöchlarn und Melk zur Residenz der Babenberger. Mittelpunkt dieser Signallinie war der Weinsberg, der höchste Gipfel des Bergrückens, welcher die Wasserscheide zwischen Kamp und Donau bildet.³⁾ Noch im dreißigjährigen Kriege wurde die Bewegung der Rebellen Böhmens vom Rauhenstein bei Weissenalbern nach Meißau und von da nach Wien signalisiert. Die sogenannten Kreuzenfeuer (vom altdeutschen greinen = rufen) als Schlachtrufe auf weit ausschauenden Hügeln, sind bekannt.⁴⁾

¹⁾ Krahnuleh, Die Schalensteine bei Eggenburg. Solche Steine finden sich auch bei Gmünd, Sallapulka, Weitra (Mandelstein), Beilstein am Ostrang bei Pöggstall, Zuggers (Maria Bründl). — Vergleiche Plesser, Heidnische Opfersteine im niederösterreichischen Waldviertel. Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1887, S. 415. Übrigens hält man viele Steine für Opfersteine, die keine solchen sind und nie einem Opfercult. dienten. Vgl. Hübler, Über die sogenannten Opfersteine des Tsergebirges. Reichenberg 1882.

²⁾ Kießling, Denkmäler germanischer Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel. 1896, S. 8.

³⁾ Kasper, Zeichenwarten und Signallinien aus der Kampgegend nach Pöchlarn und Melk. Geschichtliche Beiträge zu den Currenden der Diöcese St. Pölten. Bd. V, S. 406.

⁴⁾ Newald, Die fluchtörter und Kreuzenfeuer in Niederösterreich. Blätter für niederösterreichische Landeskunde. Bd. XVII, S. 259.

Nicht stillschweigend wollen wir die Höhlen übergehen, die sicher einst als Versammlungsorte benützt wurden. Solche finden sich zahlreich im Waldviertel und erstrecken sich bis nach Mähren hin. Eine der bekanntesten ist die Gudenus-Höhle bei Hartenstein im Kremsthal, in welcher hochinteressante prähistorische Funde gemacht wurden (Fig. 2).



Fig. 2. Gudenus-Höhle.

Doch betreten wir den sicheren Schauplatz der Geschichte.

Nachdem das Heidenthum vom Christenthum überwunden war, baute man mit Vorliebe an der Stelle heidnischer Opferstätten christliche Kirchen. Um aus vielen Beispielen nur eines anzuführen, so nennen wir den bekannten Sonntagberg. Am Eingang in die herrliche Kirche ist ein Felsenstück zu sehen, der sogenannte Wunderstein oder Zeichenstein. Dieser Stein ist nichts

anderes als ein heidnischer Opferstein und gilt als Wahrzeichen vom Gnadenorte Sonntagberg.¹⁾

Aus der Zeit der Kreuzzüge stammt die Legende vom heiligen Koloman. Der Leib des zu Stockerau 1010 getödteten frommen Pilgers kam in das Benedictinerstift Melf und genoss dort große Verehrung. Auf einem losgelösten Felsenblock, am fuße des Berges, welchen die blaue Donau bespült, erhebt sich die Statue des heiligen Koloman, des Schutzpatrons des Stiftes — das Wahrzeichen von Melf.



Fig. 3. Rosengärtlein.

Ein furcht und Bangen erregendes Wahrzeichen war einst für die Schiffer auf der Donau das auf einem steilen felsen erbaute Schloss Aggstein, denn die Besitzer dieser Burg lauerten auf die frachtbeladenen Schiffe und plünderten sie. Schon den ersten Besitzern der Burg, den Kuenringern, wird diese Raubritter-

¹⁾ Der Jenostein bei Hastnerbach, auf welchem man die eingedrückten Fußstapfen des heiligen Jenos sieht und den seit 1725 eine hübsche Bildsäule zierte, deutet ebenfalls den Sieg des Evangeliums über das germanische Heidenthum (Fahrengruber, Aus St. Pölten. 1885, S. 12).

beschäftigung nachgesagt. Noch Schlimmeres wird von dem Neuerbauer der Burg, Scheck von Wald, im Volksmunde Schreckenswald genannt, behauptet. Das Bild der jetzigen Ruine, die einen der anziehendsten Punkte des Donauthales bildet, zeigt das Titelblatt. In der Ruine selbst sieht man noch heute ein nervenerregendes Wahrzeichen, nämlich das sogenannte Rosengärtchen. Es ist dies jenes schmale Gärtchen auf einem Felsenvorsprung der hochgelegenen Burg, von welchem die Gefangenen des grausamen Burggrafen hinabgestoßen wurden, wenn sie nicht verhungerten.¹⁾ Wer dieses Wahrzeichen schauerlicher Poesie aus der Zeit der Ritterromantik nicht gesehen hat, hat Aggstein nicht gesehen.



fig. 4. Das rothe Thor in Spitz.

In Spitz, einer der ältesten Ansiedlungen am Donauströme, hat sich das sogenannte „rothe Thor“ bis auf die Gegenwart erhalten und bildet das Wahrzeichen dieses obstgesegneten Marktes. Einst soll man sieben feste Thore zu Spitz gezählt haben, was auf die ehemalige Bedeutung dieses Ortes schließen läßt.

In der Haupt- und Residenzstadt Wien treffen wir mehrere geschichtliche Wahrzeichen. Da ist zunächst die Kanzel unter

¹⁾ Mittheilungen des Alterthums-Vereines. Wien, Bd. VII, S. 47.

freiem Himmel neben der Stephanskirche. Auf derselben predigte im Juni des Jahres 1451 der feueereifrige Franziskanermönch Johann Capistran den Kreuzzug gegen die Türken, welche Ungarn bedrohten. Wegen der großen Volksmenge fanden die Predigten unter freiem Himmel statt, und zwar stand die Kanzel auf einem kleinen Hügel des Friedhofes, der die Stephanskirche umgab (in der Nähe des jetzigen Domherrnhofes).¹⁾

Ein anderes geschichtliches Wahrzeichen von Wien war der auf der Spitze des Stephansthurmes glänzende Halbmond mit dem Sterne.

Bei Gelegenheit der Wahl Karl V. zum Oberhaupt des römisch-deutschen Reiches (1519) wurde auf dem Knauf des Stephansthurmes statt der Kugel mit dem Kreuze der Halbmond mit dem Sterne angebracht. Stern und Mond sollten den Pabst und den Kaiser im einträchtlichen Herrschen darstellen und nebenbei — der christlichen Bausymbolik zufolge — anzeigen, daß der Kirchenbau mit seiner geistigen Wirksamkeit bis zu den Gestirnen reiche.²⁾ Einige sind der Ansicht, daß die Aufstellung des Halbmondes bei der ersten Türkenbelagerung (1529) geschehen sei, um die Moslim vom Beschießen des Thurmes abzuhalten, obwohl er trotz des Halbmondes tüchtig beschossen wurde.³⁾

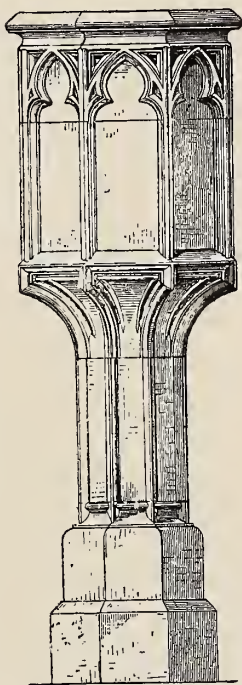


fig. 5. Capistrankanzel.

¹⁾ Auf der jetzigen Stelle befindet sie sich mit dem Bildnis des seligen Capistran seit 1737 (Mittheilungen der k. k. Centralcommission. Bd. XV, S. 42).

²⁾ Wiener St. Stephansdom, 1878. Vgl. „Wiener Abendpost“, 1878, Nr. 216.

³⁾ Zum Hohne der mislungenen Türkenbelagerung mußte der Kupferstecher Martin Lerch auf dem Halbmond eine Faust, die eine sogenannte „Feige“ zeigt, anbringen, mit der Unterschrift: »Haec Solymane memoria tua, anno 1529.«

Während der Bedrängnis in der zweiten Türkenbelagerung (1685) gelobte Kaiser Leopold I. zu Linz, anstatt des Mondes das siegreiche Zeichen des heiligen Kreuzes auf dem Thurme aufsetzen zu lassen, wenn die Stadt vom Feinde befreit werde. Im Jahre 1684 wurde wirklich der Stern sammt dem Halbmond herabgenommen und der kaiserliche Adler mit dem Kreuz aufgesetzt.¹⁾

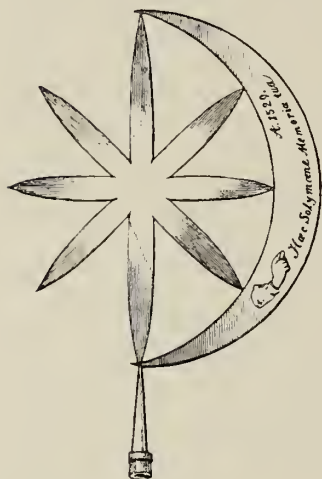


fig. 6. Stern mit dem Halbmonde.



fig. 7. Das Kreuz auf dem Stephansturm.

In ähnlichem Sinne prangt auf dem Stadtturm zu Waidhofen an der Ybbs der Halbmond mit einem vergoldeten Kreuze. Dieses Wahrzeichen verewigt den Sieg der Sensenschmiede auf „der schwarzen Wiese“ über den bis ins Herz von Österreich vorgedrungenen grausamen Türkenpascha Kasim Beg. Bis in die

¹⁾ Donin, St. Stephansdom und seine Geschichte. 1873, S. 46. Das alte Wahrzeichen „Stern und Mond“ befindet sich im Stadtmuseum (Wiener Alterthums-Verein. Bd. VIII, S. 38).

neuere Zeit hing auch bei dem Amstettnerthor ein Türkenfattel.¹⁾

Zum Gedächtnis des Sieges haben die Sensenschmiede zu Waidhofen an der Ybbs noch jetzt das Vorrecht, an ihrem Jahrestage mit Trommel und Schwegelpfeifen zur Kirche zu ziehen.

Die gleichnamige Stadt im Waldviertel kann ein älteres Wahrzeichen aufweisen. Das älteste Haus zu Waidhofen an der Thaya (Nr. 72) zeigt auf dem Dache ein Hirschgeweih. Es soll dieses Haus die älteste Ansiedlung in der walddreichen Gegend gewesen sein, ein „Waydhof“ (Jagdhaus), welches die Herzoge des Landes „zur Ergözung des Waydwerchs“ bauten, woraus später eine Stadt, namens Waydhofen wurde. Zum Andenken an diesen Ursprung werden dort die Stunden vom Wächter mit dem Horn ausgeblasen.²⁾

Zu den geschichtlichen Wahrzeichen zählen wir auch die sogenannten Türkenschanzen im Gebirge, wohin sich die Bewohner der gefährdeten Gegenden mit Hab und Gut flüchteten. An engen Thalschluchten wurden Steinmauern als Barrikaden aufgeführt und mit Verhauen und Brustwehren versehen, z. B. zwischen Gaming und Gresten, bei Waidhofen an der Ybbs, in Freiland, St. Georgen in der Klaus, Weissenburg an der Pielach, Karlstetten.³⁾ Die bekannteste „Türkenschanze“ befand sich bei Wien und dient jetzt als astronomisches Observatorium wissenschaftlichen Zwecken. In Rappoltenbach bei Neulengbach stehen Reste von „Türkenthürmen“ als Ruinen.

¹⁾ Frieß, Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs. — Becker, Der Ötzer und sein Gebiet. Wien 1860, 2. Theil, S. 319.

²⁾ Eichmayer, Topographie von Waidhofen an der Thaya (Schloßs=archiv).

³⁾ Der Ötzer und sein Gebiet. Bd. II, S. 132.





II.

Räthselhafte Wahrzeichen.

Manche der alten Wahrzeichen erscheinen für den ersten Anblick sonderbar, ja räthselhaft; meistens liegt ihnen eine Sage zugrunde, welche den Schlüssel zu ihrer Deutung gibt.

So befindet sich im Schlosse Greifenstein an der Donau in einer gewölbten Halle links beim Eingang ein eingemauerter Stein, welcher den Abdruck einer darauf gelegten Hand zeigt.¹⁾

Der Sage nach soll ein jeder Fremde, der die Veste betrat, die Hand auf diesen Stein gelegt haben zum Zeichen, daß er mit dem Besitzer derselben befreundet sei, woher auch der Name des Schloßes entstand. — Die alte Sitte, durch Berührung eines Gegenstandes anzuzeigen, daß man denselben schützen und vertheidigen wolle, findet sich noch jetzt bei den Beduinen im Orient. Auch bei der christlichen Firmung legt der Firmpathe seine Hand auf die Schulter des Firmlings — ein vergeistigter Nachklang eines altheidnischen Gebrauches.

Das große Tullnerfeld besitzt ein räthselhaftes Wahrzeichen an der Straße zwischen Königstetten und Tulln in der Form eines riesigen Steines, der die Form eines gefüllten Getreidesackes hat.

Von diesem Steine erzählt die Sage, daß einst ein Bauer, welcher trotz Abmahnung an einem Festtage auf dem Felde arbeitete, bei seiner

¹⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1876, S. 103.

Rückkehr den Getreidesack in Stein verwandelt fand, weshalb er ihn an Ort und Stelle zum ewigen Warnungszeichen an die Haltung des göttlichen Gebotes „Du sollst den Feiertag heiligen“ stehen lassen mußte, wo der „versteinerte Metzger“ noch jetzt steht. Unstreitig predigt dieses Wahrzeichen eine große sociale Wahrheit, obwohl die Wissenschaft nachgewiesen hat, das



Fig. 8. Mandl ohne Kopf.

man es hier mit einem römischen Meilensteine zu thun habe. Vielleicht wird der riesige Stein, den gewiss niemand zum Spas dort hingetragen haben kann, noch ein eventueller Pfadfinder für die künftigen Deuter der Tabula Peutingeriana.

Etwas schwieriger zu entziffern ist das Wahrzeichen der Stadt Krems, das sogenannte „Mandl ohne Kopf“. Dasselbe stammt aus der Zeit der Schwedeninvasion.

Es knüpft sich daran folgende Sage. Die Schweden, welche die Stadt Krems 1645 einnahmen, zeigten eine Zerstörungswuth gegen heilige Bilder und Statuen. Eines Tages ritt ein schwedischer Major zur Marienkirche auf den Frauenberg, wo er den Heiligenbildern die Augen austach und die Statue des heiligen Ignatius entzweispaltete. Am feste dieses Heiligen (31. Juli) recognoscierte er die Stadtmauern in der Nähe des auf der Anhöhe gelegenen Wächterthorthurmes. Auf der Donauinsel aber lagerten die Kaiserlichen und beschossen von dort aus die vom Feinde besetzte Stadt. Plötzlich zischte eine Kugel daher und riß dem Major den Kopf ab, was die Schweden selbst als eine Strafe Gottes ansahen. An der Stelle, wo dies geschah, ist noch der steinerne Rumpf eines gepanzerten Mannes zu sehen, welcher allgemein das „Mandl ohne Kopf“ genannt wird.¹⁾

Ein anderes in seiner Art räthselhaftes Wahrzeichen der alten Stadt Krems ist das sogenannte Preinglöckl. Dort ist es ein uralter Gebrauch, daß täglich 4 Uhr früh (im Winter um 5 Uhr) mit einem Glöcklein auf dem Frauenbergturm durch eine Viertelstunde geläutet wird. Es soll dies eine Einladung zur gestifteten Frühmesse sein (Pringlöckl). Andere behaupten, es sei eine Erinnerung an die Bräume, welche einst epidemisch herrschte; wieder andere sind der Meinung, es sei das Zeichen zum ersten Frühstück, welches für die Arbeiter aus Brein gekocht wurde; daher der Name Breinglöckl. Jedenfalls ist das tägliche viertelstündige Wecken aus dem Frühschlaf ein Wahrzeichen aus Alt-Krems.

Erwähnenswert ist das Glocken-Wahrzeichen in der Stadt St. Pölten. Dort ist es bis zum heutigen Tage Gebrauch, daß das Gebetläuten vom Dome zur Mittagsstunde ohne Absetzen stattfindet. Man führt dies auf die Zeit des Bauernkrieges (1597) zurück.

Der Sage nach sollten die Anführer der Anführer sich verabredet haben, den gemeinsamen Sturm gegen die Mauern St. Pöltens zu unter-

¹⁾ Kiuizl, Chronik der Stadt Krems. 1869, S. 252.

nehmen, sobald beim mittägigen Gebetläuten mit dem zweiten Absatze begonnen würde. Man wartete vergebens, denn die St. Pöltener läuteten diesmal absichtlich ohne Absetzen und so ward in den feindlichen Plan Verwirrung gebracht.¹⁾

Wandern wir auf das rechte Ufer der Donau, und zwar nach Tulln. Dort befand sich bis 1861 ein massiver Römerstein mit einer weiblichen Figur in Relief. Bei Befestigung dieser Stadt gegen die Türken wurde dieser Stein an der Außenseite des Wienerthores so eingemauert, dass die hochgeschürzte weibliche Figur ihre unaussprechliche Kehrseite den Moslims zum Hohne wies. Leider kam dieser Römerstein, von dem alte Tullner behaupten, dass er ein Wahrzeichen der Stadt gewesen sei, beim Abbrechen des Wienerthores abhanden.²⁾

Ein nicht minder räthselhaftes Wahrzeichen befindet sich im Markte Hollenburg an der Donau. Dort steht nämlich auf dem Platze eine Prangerstatue ohne Kopf. Die Sage erzählt, dass der ursprünglichen Figur bei stiller Nacht der Kopf abgeschlagen wurde und auf unerklärliche Art nach Aufsdorf an der Traisen gekommen sei, womit Hollenburg das Recht verloren habe, alljährlich einen Markt abzuhalten, wogegen Aufsdorf zur Herbstzeit den Butten- oder Bindermarkt genieße.³⁾

In der Kirche des benachbarten Ortes Stazendorf zeigte man unter der Kanzel in einer Nische einen dunkelrothen Stein in der Form eines Laib Brotes, der aber von frommen Mari-

¹⁾ Fahrngruber, Ans St. Pölten. 1885, S. 194.

²⁾ Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln. 1874, S. 461.

³⁾ Es kommt öfter vor, dass die Wahrzeichen bei rivalisierenden Nachbargemeinden eine Rolle spielen. So erzählt man, dass die Gemeinde Thaja im niederösterreichischen Waldviertel den Pranger vom benachbarten Niederedlitz gestohlen und damit die Marktgerechtigkeit erlangt habe.

tätensammlern so verkleinert wurde, dass fast nichts mehr davon zu sehen ist.

Die Sage erzählt, dass ein Weib zu Stahendorf eben Brot gebacken habe, als ein Bettelweib kam und um Brot bat. Da ihr diese Bitte abgeschlagen wurde, habe sie die Bäuerin verflucht und gesagt: „So soll dein ganzes Brot von Stein sein, weil dein Herz so hart wie Stein ist.“ Augenblicklich waren alle Laibe zu Stein, deren einer in der Kirche aufbewahrt wurde, die seitdem die Kirche „zum steinernen Laib Brot“ heißt.

Räthselhaft erscheint endlich auch dem Fremden, dass vor dem Eingang in die Kirche zu Mariataferl eine Felsenplatte liegt, welche die Form eines Tisches hat. Auf dieser von der Natur gebotenen Tafel nahmen ehemals die Bewohner des benachbarten Krummsbaum und Pöchlarn ihr frugales Mittagsmahl ein, wenn sie alljährlich den sogenannten Flurgang hielten. Diese Platte oder Tafel wurde nach Erbauung der stattlichen Wallfahrtskirche mit Pietät erhalten und gab dem Orte den Namen Mariataferl.¹⁾

¹⁾ Hippolytus, Diöcesan-Chronik. 1860, S. 60.





III.

Dämonische Wahrzeichen.

Der Teufel spielte in früheren Jahrhunderten eine hervorragende Rolle im Volksleben; leicht begreiflich, daß wir ihn auch unter den Wahrzeichen antreffen.

Ein seinerzeit sehr gefürchtetes Wahrzeichen an der Grenze von Nieder- und Oberösterreich war der Teufelsthurm beim Donaustrudel. Aus dem schäumenden Wasser ragt ein Felsen empor, auf welchem ein Thürmlein ohne Dach aus Stein gebaut war, genannt der Teufelsthurm.

Als Kaiser Heinrich III. mit Bischof Bruno von Würzburg den Strudel hinabfuhr, saß auf dem Felsenthurm ein schwarzer Mann wie ein Mohr, ein Anblick zum Erschrecken! Er bedrohte den Bischof und schrie laut: „Höre Bischof, ich bin dein böser Geist; fahre hin, wo du willst, so wirst du mein werden; bald wirst du mich wiedersehen!“ Der Bischof machte das Kreuz und der Unhold verschwand. Zwei Meilen donauabwärts stieg der Kaiser mit den Seinigen ans Land, um im Schlosse Persenbeug zu übernachten. Als sie in der großen Stube versammelt waren, brach jählings der Boden derselben ein und alle fielen in die unterhalb gelegene Badstube, ohne Schaden zu nehmen; nur Bischof Bruno, der auf die Kante einer Badewanne fiel, brach die Rippe und starb einige Tage darnach.¹⁾

Der Teufelsthurm war für die Schiffe ein böses Wahrzeichen, vor dem sie sich mit Andacht bekreuzten. — Eine ähn-

¹⁾ Kaltenbäck, Kalender Anstria. 1850, S. 54.

liche Version besteht über das benachbarte Wirbelschloß, dessen Ruinen gegenwärtig ein Kreuzbild schmückt. — Heutzutage, wo infolge der großartigen Sprengungen im Donaubeet Strudel und Wirbel ohne Gefahr zu passieren sind, hat dieses Wahrzeichen seinen dämonischen Charakter verloren.

Unterhalb Melf beim Beginn der sagenreichen Wachau erhebt sich auf einem Felsenvorsprung das prächtige Schloß Schönbühel. Im Donaubeet liegen dort gewaltige Felsenkugeln, die den Schiffen gefahrdrohend sind, weil die abprallenden Wogen kreisende Wirbel bilden. Am Ende des Schloßgartens stand ein alter Thurm, genannt die Teufelsburg, in welchem es geisterte und der Satan sich öfters leibhaftig hören und sehen ließ.



Fig. 9. Der Hahn mit dem Pfeil zu St. Johann.

Dieser vorgebliche Geister-
spuk wurde später als Unben-
scherz erklärt, indem unthwillige
Rangen einem ausgehöhlten Kür-
bis durch eingeschnittene Löcher
die Gestalt eines Todtenschädels

gaben, mit Kerzen erleuchteten und so an ein Fenster des Gebäudes stellten, wobei sie es an Toben und Gepolter nicht fehlen ließen, um die Schiffer zu ängstigen. Gegenwärtig steht an Stelle der Teufelsburg eine Klosterkirche mit der Nachahmung des heiligen Grabes von Jerusalem.¹⁾

Weiter abwärts an der Donau treffen wir gleichfalls dämonische Wahrzeichen. Gegenüber von St. Johann liegt die

¹⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1875, S. 204, 298.

berüchtigte Teufelsmauer, mit welcher der Satan einst die Donau sperren wollte, was ihm jedoch misslang, weil der Hahn auf dem Kirchthurm zu St. Johann zu früh krächte. Der darüber erboste Teufel schoss einen giftigen Pfeil hinüber, der dem Hahn im After stecken blieb, wie man sich noch gegenwärtig durch Augenschein überzeugen kann. Vielleicht hängt mit dieser Sage



Fig. 10. Teufelsmauer in der Wachau.

jene vom Hufeisen an der Kirchenmauer zu St. Johann zusammen, wo die Schiffsleute gerne ihre Pferde beschlagen ließen.

Satan spornte sein Pferd frevelnd gegen den Altar, aber das Teufelsross verlor seine Hufe und floh vor dem Heiligthum. Das Hufeisen ist also eine Trophäe des überwundenen Satans, daher hielt der Volksglaube diesen Ort für günstig zum Beschlagen der Pferde.¹⁾

¹⁾ Kollert, Die Volksmaythen Niederösterreichs. Blätter des Vereines für niederösterreichische Landeskunde. 1877, S. 288.

Im Munde des österreichischen Volkes hört man mitunter den etwas brutalen Abschiedsgruß: „Hol' dich der Teufel!“ An denselben knüpfen sich mehrere Wahrzeichen. So z. B. in Tulln. Die beiden Kirchtürme daselbst sind durch einen Gang, welcher die Wohnung des Thurmwächters bildet, verbunden. Zur Schonung des Kirchendaches füllte man den Raum zwischen Dachung und Thurmwächterwohnung mit einer Mauer aus, ließ jedoch in dem rechten Winkel oben ein offenes Dreieck, damit der starke Wind einen Ausgang finde. Jeder Fremde, der das Loch sieht, fragt: „Wozu ist das Loch?“ Die Antwort lautet: „Durch das Loch hat der Teufel den Bürgermeister geholt.“ — Eine Parallele zu diesem Wahrzeichen besaß einst die Minoritenkirche hinter dem Landhaus zu Wien; denn Abraham a S. Clara erzählt in seinem „Erschelm“, man zeige dort ein Wahrzeichen, wie der Teufel einige geholt hat. Kaiser Josef II. verlegte dem Teufel seine Ausfahrten, indem er das Loch einfach vermauern ließ.¹⁾

In Mödling gab es sogar zwei dämonische Wahrzeichen, nämlich den sogenannten Teufelskopf (eine groteske gothische Sculptur) an der Ägidiuskirche und den sogenannten Teufelsstein in der Brückstraße Nr. 198 (jetzt demolirt).

Der Name Teufelskirche kommt wiederholt vor, namentlich bei seltsamer Gestaltung des Gesteins, oder wie das Volk zu sagen pflegt, wegen „enterischer“ Lage desselben. So heißt z. B. eine schwer zugängliche Felsenhöhle am Zusammenfluss der großen und kleinen Krems die Teufelskirche. Merkwürdig ist, dass der Name urkundlich schon im zwölften Jahrhundert als Grenze der Pfarre Kottes vorkommt.²⁾

¹⁾ Silberstein, Denkfäulen im Gebiete der Cultur und Literatur. 1879, S. 228.

²⁾ Nowotny, Chronik der Pfarre Kottes. 1874, S. 18.



IV.

Romische Wahrzeichen.

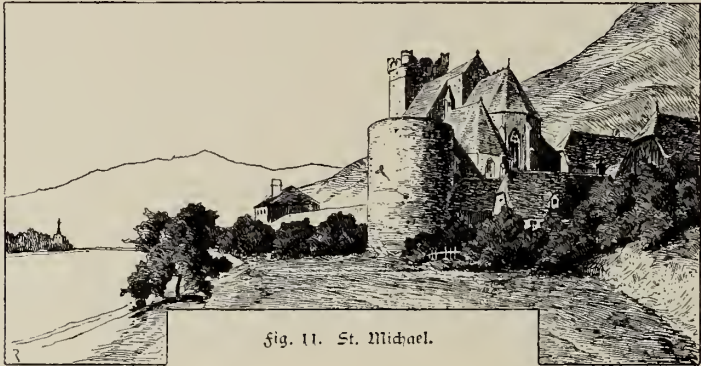
Solche erfand theils der Volkswitz, theils machte sich der Künstlerhumor dabei geltend. Nicht selten steckt dahinter der bieder männliche Nebenweck, sich nachbarlich etwas zu necken.

Eines der bekanntesten romischen Wahrzeichen ist zu St. Michael in der Wachau. Dort befand sich eine der ältesten Ansiedlungen an der Donau, und die Pfarre selbst, zu welcher Spitz, Weissenkirchen, St. Johann bei Großheinrichschlag und Niederranna als Filialen gehörten, wird schon 1165 urkundlich erwähnt. Die auf einem Felsvorsprung erbaute Kirche zeigt die Jahreszahl 1523 und war einst stark befestigt, mit Ringmauern und Wassergraben umgeben, über den eine von zwei Thürmen beschützte Zugbrücke in den viereckigen Thorthurm führt. Auch der Kirchturm ist zur Vertheidigung eingerichtet, nämlich mit flachem Dache und Eckthürmchen mit Schießscharten für Feuergeschütz.¹⁾

Neben der Kirche steht eine Friedhofskapelle (Karner) mit einem kolossalen Fresko-Bilde des heiligen Christoph, dessen Kopf mit dem österreichischen Herzogshut bedeckt ist. (Der heilige Christoph gilt als Patron der Schiffer.) Das benachbarte Spitz entwickelte sich dank seiner günstigeren Lage zu einem bedeutenden Markte, während St. Michael bei der Pfarregulierung zu einer Filiale

¹⁾ Sacken, Kunstdenkmale im Kreise ob dem Manhartsberge. 1861.

von Vösendorf herabsank. Das Wahrzeichen von St. Michael aber erhielt sich, nämlich die auf dem Kirchendache hintereinander laufenden sieben Hasen. Dieselben sollen zum Gedächtnis an



einen schneereichen Winter, in welchem die Hasen über das Kirchendach sprangen, angebracht worden sein.¹⁾ Da jedoch die



fig. 12. Die sieben Hasen auf dem Dache zu St. Michael.

spassigen Dachreiter keine Hasen, sondern Pferde darstellen und (siehe fig. 12) der Anführer der Sieben ein Hirsch mit Geweihen ist, so klingt die Tradition wahrscheinlicher, dass die Dachver-

¹⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1887, S. 192.

zierung dem Herrn „Siebenrößl“ zu St. Michael gegolten habe, der sich um den Kirchenbau verdient machte.

Ein anderes komisches Wahrzeichen ist die aufsteigende



Fig. 15. Biber (Ratte) in Korneuburg.

Ratte an der Pfarrhofmauer zu Korneuburg mit der Jahreszahl 1490. Über den Ursprung wird folgendes erzählt:

Einst war die ob ihrer Kornmärkte berühmte Stadt sehr von Ratten und Mäusen heimgesucht. Dieselben vermehrten sich so polizeiwidrig, daß

der Stadtrath sich nicht mehr zu helfen wußte. Dazumal glaubte man noch an Veschwörungen. Ein renommierter Mann dieses Faches trug sich an, mittels seiner Kunst sämtliche Rattenfamilien ans Kornenburg zu vertreiben und in die Fluten der nahen Donau zu verbannen, natürlich gegen ein entsprechendes Honorar. Wie gesagt, so geschehen. Dem flötenden Commando des Veschwörers folgend spazierten die Ratten dem Donaustrand zu, und die Kornenburger jubelten. Doch nun entstand ein Streit über die Höhe des Honorars, und der Stadtrath verweigerte die Bezahlung. Auch gut, dachte sich der diplomatisch geschulte Veschwörer, commandierte seiner Armee „Rechts um!“, und siehe da, eine neue Invasion drohte der gefährdeten Kornstadt. Mit Übergehung aller notariellen formalitäten wurde nun der Handel stracks abgeschlossen und die Stadt athmete freier. Das Andenken an diese Begebenheit erhält das oben geschilderte Wahrzeichen.¹⁾

Übrigens soll die fragliche Sculptur nicht einen „Ratzen“, sondern einen Biber, oder was noch wahrscheinlicher ist, eine Fischotter darstellen, wie die so ziemlich erhaltenen Flossensüße beweisen. Es soll der Grabstein eines Freiherrn von Biberstein, einstigen Commandanten auf Kreuzenstein sein (die Sculptur befindet sich an der ehemaligen Friedhofmauer).

Weniger bekannt ist das freilich etwas derbe Wahrzeichen am Portale des sogenannten Trattnerhofes in Wien. Als der Buchdrucker Trattner noch arm war, hatte er sich um die Hand eines Mädchens beworben und war verschmäht worden. Nachdem er reich geworden war, baute er ein prächtiges Haus jenem Mädchen gegenüber und ließ am figurenreichen Portale dem Telamon eine solche Richtung geben, das er dem Fenster des Mädchens die Hinterseite zukehrte.²⁾

¹⁾ In der Geschichte von Kornenburg von J. C. Thom (1874) wird das Ereignis der Rattenvertilgung mit einigen Versionen an zwei Stellen erwähnt: im Jahre 1490 (S. 216) und im Jahre 1646 (S. 232).

²⁾ Menzel, Literaturblatt. 1858, S. 146.

Dagegen machte sich der Volkswitz über das Werk eines Künstlers lustig. Beim Eingang in die alte Kaserne zu Krems standen auf einem Postamente einander gegenüber zwei wüthend aussehende Krieger, halb nackt wie die griechischen Gladiatoren, halb geharnischt wie die Raubritter. Der eine holte mit dem Schwerte weit aus, der andere attackierte. Weil die beiden Kerle jahraus jahrein dieselbe wüthende Miene machten, ohne sich von der Stelle zu rühren, legte ihnen der Volkswitz die Worte in den Mund: „Hau' st du mich, so schlag' ich dich; schlagst du mich, so hau' ich dich.“ Bei dem Neubau der Kaserne sind beide Standbilder glücklich verschwunden.

Besonders begnadigt mit komischen Wahrzeichen ist die allezeit getreue Wiener-Neustadt. Sie besitzt die höchste Brücke (nämlich einen Gehsteig zwischen den beiden Thürmen zur Benützung des Thurmwächters¹⁾); dort wachsen Erdäpfel und Salat auf den Bäumen (in den Gemüsegärten mußten wegen der Sümpfe Piloten, d. i. Bäume in den Grund gelegt werden); dort kam ein hoch aufgeladener Heuwagen unter einer Kirche durchfahren (nämlich unter dem Schwibbogen der Burgkirche); dort durchkreuzen sich in ihrem Laufe zwei Flüsse (nämlich der Neustädter-Canal und die Leitha, indem ersterer unweit des sogenannten Bazenhäusl über letztere in einem künstlichen Bett quer hinläuft²⁾).

Andere Wahrzeichen, die man dem Volkswitze verdankt, sind:

In Spiß liegt der Berg, auf dem jährlich tausend Eimer Wein wachsen, mitten im Orte.

¹⁾ Bei dem Neubau der Thürme ist dieser Brückensteg verschwunden.

²⁾ Boeheim, Chronik von Wiener-Neustadt. 1863, S. 291.

In Spillern (bei Stockerau) werden die Gänse nur auf einer Seite gebraten, weil das ganze Dorf aus einer einzigen Häuserreihe bestand.¹⁾

In Langenlois liegen die Misthaufen vor der Hausthür. (Bei der Kostbarkeit des Düngers für die Weingärten ist diese Hausverzierung verzeihlich, und zwar umsomehr, weil die wenigsten Häuser selbst Dünger erzeugen.²⁾)

In Hollenburg ist die Kirche höher als der Thurm.

Die hohe Schule zu Gablitz ist ob ihres zweideutigen Rufes weitberühmt. Einige leiten das Wahrzeichen von der hohen Lage des Schulgebäudes ab; andere von dem fatalen Umstande, das sich die anfängliche Schule neben einem Ochsenstalle befand, daher man von geistig weniger begabten Capacitäten zu sagen pflegte, dieselben hätten auf der Hochschule zu Gablitz studiert.

In Stein befand sich jahrhundertlang die einzige hölzerne Brücke zwischen Linz und Wien mit 26 Jochen, an denen viele Schiffe verunglückten; der Volkswitz nannte die Brücke den „hölzernen Gattern“. Seit 1896 steht dort eine imposante Brücke aus Stein und Eisen, welche nur drei Pfeiler hat und der Schiffahrt daher nicht mehr gefährlich ist.

In Drosendorf zeigt man an der Festungsmauer eine Kugel, welche die Schweden gegen die Stadt abschossen; weil die Beschießung keinen anderen Schaden anrichtete, als das ein Schwein die Schnauze verlor, so hätten die Schweden die Belagerung aufgegeben und seien mit Schande abgezogen.

¹⁾ Dieser wohlfeile Witz kommt öfter vor.

²⁾ Übrigens besitzt Langenlois ein solides Wahrzeichen, nämlich eine in Stein gehauene Taube am Gasthause zur Rose (Nr. 241), welche an die Stätte erinnern soll, wo die erste, damals ganz vom Walde umgebene menschliche Wohnung sich befand. freilich lesen einige auf der Inschrift statt Tauner „Donau“, als ob 1148 die Donau „bis hieher gar loff“, wozu ein starker Glaube gehört. (Geschichtliche Beiträge zu den Currenden der Diöcese St. Pölten. 1880.)

In Wilhelmsburg hängt das Glöcklein über dem Thurm und das Rathhaus steht über dem Wasser.

In Dribitzberg sieht man einen Asylstein, welcher an den alten Gebrauch erinnert, daß ein jeder, der in den Asylbereich sich flüchtete, als sacrosanct galt und sicher war.

In Fischamend schwimmt der Fisch auf dem Thurme.





V.

Monumentale Wahrzeichen.

In diese Gruppe schalten wir jene Baulichkeiten ein, die durch ihre markanten Eigenschaften einem Orte eine charakteristische Merkwürdigkeit verschaffen. (Die Stand- und Denksäulen werden in einer späteren Gruppe behandelt.)

Beginnen wir mit dem ältesten Baumonumente, nämlich dem sogenannten Heidenthor bei Petronell. Dort stand einst die Römerstadt Carnuntum, in welcher Kaiser residierten und den Glanz des Weltreiches entfalteten. Heute liegt die stolze Stadt in Trümmern, von staubigem Schutte bedeckt. Nur ein Wahrzeichen — das einzige in Niederösterreich vorfindliche römische Bau-
denkmal, das sich ohne Zubau rein erhalten hat — ist geblieben, nämlich das sogenannte Heidenthor. Es war ursprünglich ein auf vier Pfeilern ruhender Bau mit zwei Durchgängen, genau nach den Weltgegenden. Jetzt stehen nur noch die beiden westlichen Pfeiler aufrecht, sammt dem sie verbindenden Bogen. Der Bau bildet ein Quadrat mit vier Thoren und scheint ein Triumphbogen gewesen zu sein.¹⁾

Nicht weit von Carnuntum liegt an der Donau die alte Stadt Hainburg, welche im Laufe der Jahrhunderte von den

¹⁾ Sacken, Die alte Stadt Carnuntum. 1852.

Greueln des Krieges vielleicht am meisten heimgesucht wurde. Zum Schutze gegen die nahe ungarische Grenze wurde die Stadt am Ende des zwölften Jahrhunderts stark befestigt. Ein Theil der alten Festungswerke hat sich erhalten, nämlich das Wienerthor. Der untere Theil desselben ist aus Steinblöcken aufgeführt, wahrscheinlich aus römischen Buckelquadern, die man aus dem



Fig. 14. Das Heidenthor bei Petronell.

nahen Carnuntum herüberholte; der obere Theil ist aus Quadern und Bausteinen erbaut und mit einem hohen Satteldache abgeschlossen. Auf einer Console neben dem Thore ist eine Figur in Relief angebracht, welche einen gerüsteten Mann im Panzerhemd zeigt, der sich auf ein Schwert zu stützen scheint. Der räthselhafte Mann soll Haimo, den Erbauer der Burg, darstellen, woher der Name Hainburg stamme; andere erklären ihn als König Etzel (Attila¹).

¹) Maurer, Geschichte der Stadt Hainburg. 1894, S. 265.

Wenn man in Tulln um die Merkwürdigkeiten der Stadt fragt, so antwortet jedes Kind: „Der Karner“. Der Karner (Carnarium, Beinhaus) war ein einfacher romanischer Kapellenbau, der aus einem runden Hauptraume und einer gegen Osten

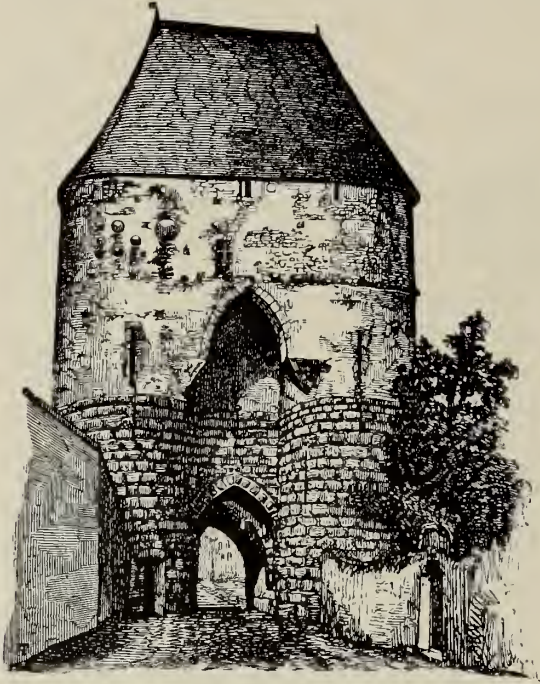


Fig. 15. Das Wiener Thor in Hainburg.



Fig. 16. Der räthelhafte Mann.

angebauten Apsis bestand. Die Mauern waren sehr stark. Unter der Kapelle befand sich das Grustgewölbe für die gesammelten Gebeine der Verstorbenen. Der Karner stand nahe der Kirche, also auf dem Friedhofs, der die Kirche umgab. Das Innere des Karners zu Tulln ist mit Freskomalereien, welche die Parabel von den fünf klugen und den fünf thörichten Jungfrauen vor dem ewigen Richter darstellen, geschmückt, während der äußere

Quadernbau, wenn man von dem schönen Portale absieht, einfach gehalten ist. Nur eine priesterartige Figur war unter einem Rundbogen angebracht, welche man als den hl. Severin deutete (Fig. 17). Dagegen erscheint die Außenseite des Karners zu Deutsch-Altenburg geziert mit Halbsäulen und einem Rundbogenfries¹⁾ (Fig. 17).

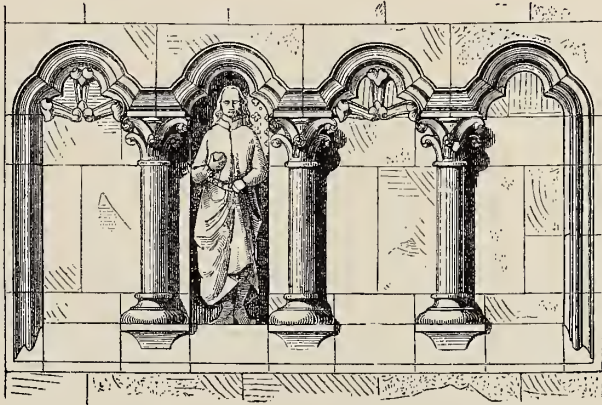


Fig. 17. Karner zu Tulln.

Ein kriegerisches Wahrzeichen ist der freistehende Markthurm (Campanile) im Markte Perchtoldsdorf bei Wien, welcher theils an den Heldenmuth der dortigen Bewohner zur Zeit der Türkeninvasion, theils an die schreckliche Thatsache der Niedermetzlung fast sämtlicher Einwohner im Jahre 1685 erinnert. In einem Zimmer des Rathhauses zeigt man den an die

¹⁾ Es gibt in Niederösterreich 14 Karner, z. B. zu Burgschleinitz, Gars, Kühnring, Anzbach, Pöchlarn, Friedersbach, St. Michael in der Wachau u. Merkwürdig ist, dass diese Bauart sich auf Österreich zu beschränken scheint.

Wand geschriebenen Bericht darüber. Der 1521 erbaute Thurm war das stärkste Bollwerk des mit Mauern und Gräben befestigten Ortes. Von der Gallerie aus konnte man das Heranziehen des Feindes beobachten.

Während Wien belagert wurde, näherte sich eine Streifpartie dem Markte Perchtoldsdorf, um zu rauben und zu plündern. Nach einigen Tagen

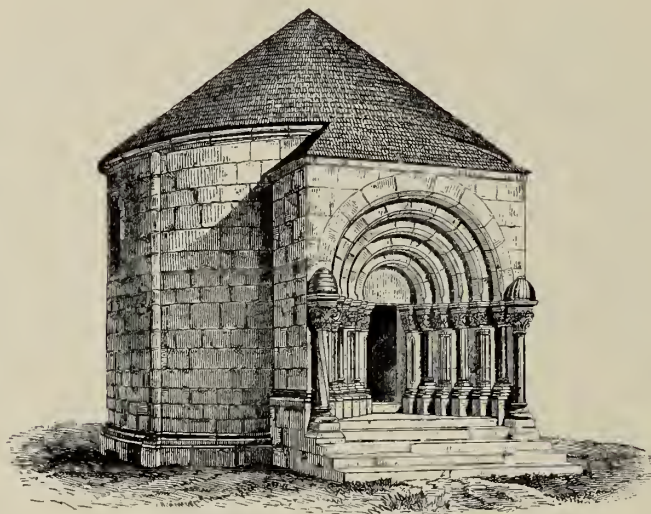


Fig. 18. Der Karner in Deutsch-Altensburg.

der Gegenwehr zündeten die Türken den Ort an und alle Bewohner flüchteten in die Kirche und den Thurm. Der Ort war nicht mehr zu halten und es wurde wegen Übergabe verhandelt. Hassan Pascha versprach freien Abzug gegen Erlag von 2000 fl., brach aber treulos sein Wort. Als die wehrlos gemachten Männer die Festung verließen, gab er das Zeichen zum Morde. Alles Bitten und Weinen war vergebens. Mit Schwertern und Hacken wurden alle niedergemetzelt, so dass das Blut in zwei Bächen über den Marktplatz bis zum Pfarrhofe floß. Weiber und Kinder wurden in die Gefangenschaft geschleppt. Es war am 16. Juli 1683. Der Sage nach sollen

nur drei Männer aus Perchtoldsdorf am Leben geblieben sein, von denen einer in der großen Glocke des Thurmes sich versteckt hatte¹⁾ (fig. 19).

Wenden wir uns von diesen entsetzlichen Ereignissen zu Wahrzeichen des Friedens und Segens.

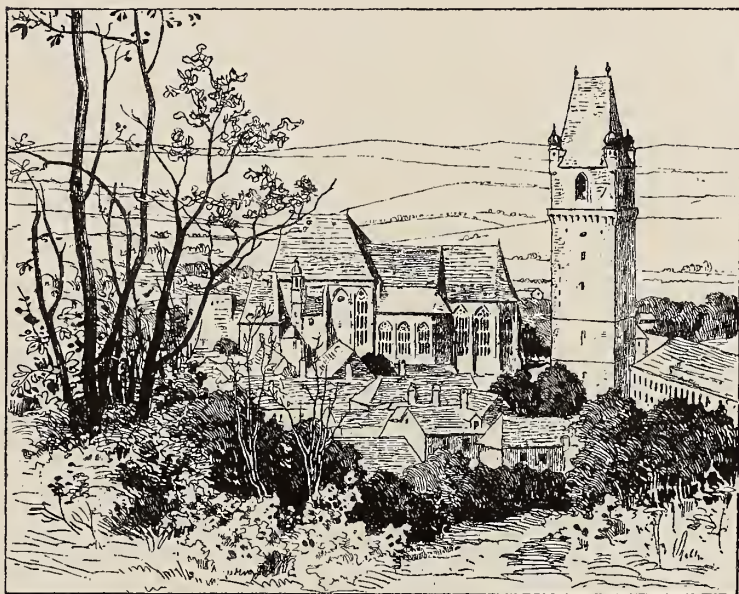


fig. 19. Marktturm in Perchtoldsdorf.

Eine der ältesten Stiftungen in Niederösterreich ist das ehrwürdige Cisterzienserkloster Heiligenkreuz bei Wien. Dort, in der waldreichen Einsamkeit und Stille suchte und fand der streitbare Babenbergerherzog Friedrich II. seine Ruhe- und Grabstätte (1246) (fig. 20). Das heilige Kreuz wurde aber zu einem Wahrzeichen der Cultur für die weite Umgebung.

¹⁾ Latiska, Geschichte des niederösterreichischen Marktes Perchtoldsdorf. 1884, S. 230 ff. und 291.

Ein anderes weltbekanntes Wahrzeichen ist der Stephansthurm zu Wien. In alten Zeiten, wo man langsame Verkehrsmittel hatte, galt es als eine Begnadigung, ja als eine Art außerordentliche Touristenleistung, wenn jemand sagen konnte, er habe den Stephansthurm zu Wien gesehen. Mit gespannter Aufmerksamkeit näherte sich der Fremde der Stadt, um endlich die Spitze des Thurmes zu schauen. Der alte „Steffel“ hat zwar auch so manches Schlimme erleben müssen, aber noch immer deutet der kunstvoll aus Stein gemeißelte Fingerzeig zum Himmel hinauf, als wollte er dem Gewirre der Großstadt zurufen: Sursum corda! Da er jedoch heute allgemein bekannt ist, so möge es genügen, seiner ehrfurchtsvoll zu erwähnen.



Fig. 20. Der Grabstein des Babenbergerherzogs Friedrichs II. in Heiligentreu.

Lange bevor der Stephansthurm gebaut wurde, befand sich an den Abhängen des Kahlenberges ein Kirchlein, genannt Sievering, das dem hl. Severin, dem Apostel Noricum, geweiht war. Jedenfalls ist die jetzige Pfarrkirche von Sievering (Fig. 21) eine der ältesten Culturstätten in Niederösterreich. Das in der Nähe gelegene sogenannte Sieveringer Bründl galt einst den Lotterieschwestern als ein beliebtes Wahrzeichen.

In der Nachbarschaft Wiens erhebt sich die Stiftung der Babenberger: das Stift Klosterneuburg mit dem Grabe des

heiligen Leopold, des Landespatrones von Niederösterreich. Der vielbewunderte Kaiserbau daselbst trägt auf der Kuppel den Herzogshut, als Wahrzeichen, dass im Jahre 1616 dem Stifte der Erzherzogshut zur Verwahrung anvertraut wurde, der nur zur Erbhuldigungausgefóhlt werden durfte.

Die Regenten von Östereich waren dem Stifte sehr gewogen und hielten sich oft längere Zeit dort auf, ja das Leopoldsfest galt zugleich als Hoffest, an welchem der Kaiser mit dem Hofstaate theilnahm. Der kunstliebende Kaiser Karl VI. nahm großen Einfluss auf die Baupläne des Kaiserhofes, dessen Grundsteinlegung er 1739 persönlich beiwohnte und in welchem er am 15. November 1750 übernachtete.¹⁾

Noch sei ein Wahrzeichen aus der Zeit der Hunde von Kuenring erwähnt, nämlich das Felsenschloß Dürnstein an der Donau, eine weit ausschauende Warte, welche die Blicke aller Donaureisenden auf sich zieht. Wenn auch die neuere Geschichte die romantische Sage vom König Richard Löwenherz, der dort gefangen saß und von seinem treuen Diener Blondel getröstet



Fig. 21. Kirche von Sievring.

¹⁾ Topographie von Niederösterreich. Band V, S. 232.

und gerettet wurde, als historisch nicht nachweisbar festgestellt hat, so hat sich dieselbe doch so fest im Volke eingewurzelt, dass man sie ebensowenig verbannen kann als die festungsmauerähnlichen Felsen, welche das alte Schloss umrahmen; hat man ja

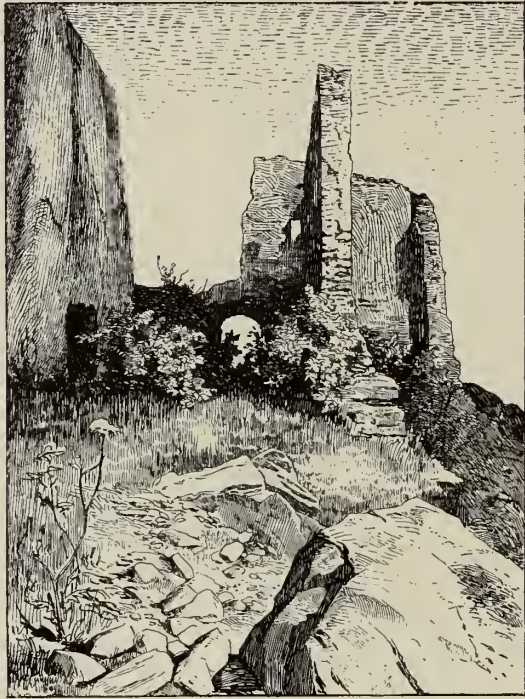


Fig. 27. Schlossruine Dürnstein.

doch sogar Versuche gemacht, wie die stets mehr verfallende Ruine von Dürnstein der Nachwelt erhalten werden könne, als ein Wahrzeichen aus der Romantik der Ritterzeit. Wer im anheimelnden deutschen Gastzimmer zu Dürnstein, getauft „zum Richard Löwenherz“, einen guten Wachauertropfen trinkt, schaut

mit Ehrfurcht hinauf zu den spärlichen Mauerresten, welche einst die wackeren Kreuzfahrer beherbergten.

Unterhalb Dürnstein und Loiben liegt an dem linken Ufer knapp an der Donau ein kleiner Ort, genannt Förlhof. Dort war — vielleicht schon zur Römerzeit — der Überfuhrplatz nach



fig. 25. Ruine von Dürnstein, vom Pfarrergarten aus.

Mautern. In dem Hofe daselbst, der einst »Vrfar« (Ufer) hieß, mag es manchmal lebhaft zugegangen sein, bevor eine stabile Brücke die Städte Stein und Mautern miteinander verband. Für die Schiff- und Fuhrleute hatte man an dem mit Weinreben bepflanzen Hügel eine Kapelle gebaut, welche schon 1291 urkundlich erwähnt wird. Diese Kapelle dient noch jetzt den Künstlern als Wahrzeichen, wie es einst den überschiffenden Reisenden als will-

kommene Stätte des Gebetes galt. Das kleine Steinhürmchen, das am westlichen Giebel auf Kragsteinen ruht, zeigt mit seinen schmalen Fenstern den Baucharakter des XIII. Jahrhunderts, während das Kirchlein selbst der Spätgothik angehört. Der Hof ist jetzt ein Meierhof und das Förgenhaus ein gern besuchtes Gasthaus; im Volksmunde heißt es „fliegenhäusl“.



Fig. 24. Förthof.





VI.

Heraldische Wahrzeichen.

Schon im XII. Jahrhundert bedienten sich einzelne Corporationen und Städte eigener Siegel, welche als autoritative Abzeichen galten und angesehen wurden. Bei Geltendmachung besonderer Verdienste wurden auch Wappen verliehen. Unserem Zwecke dienen in erster Linie die sogenannten „redenden“ Wappen, d. i. solche, bei denen Name und Darstellung sich decken — *nomen et omen*,¹⁾ oder solche, die in auffälliger Weise die localen Verhältnisse andeuten, so dass sie als Wahrzeichen der betreffenden Orte selbst von Laien erkannt werden müssen.

Der Markt Aspang zeigt in seinem Schilde eine Querspange als redendes Wappen, darüber den Buchstaben A, darunter den Buchstaben G. Der Gebrauch dieses Siegels kommt bereits Ende des XIV. Jahrhunderts vor.

Der Stadt Baden bei Wien verlieh Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1480 zur Linderung der durch die corvinische Belagerung erduldeten Verluste ein Wappen, in dessen Schild eine Badewanne mit zwei Badenden verschiedenen Geschlechtes erscheint,

¹⁾ Mittheilungen des Alterthumsvereines. Wien, Band XV, XVII, XX.

auf welche durch Röhren die heilkräftige Schwefelquelle fließt (fig. 25).

Das aus dem Jahre 1525 stammende Wappen von Hollabrunn (Ober-) zeigt im unteren Theile des Schildes ein Wasser und über demselben eine Felsenhöhle, aus der ein Brunnquell entspringt.



fig. 25. Siegel von Baden.



fig. 26. Siegel von Horn.

Interessant ist das Siegel der Stadt Horn, welches im dreieckigen Schilde ein einfaches Hifthorn zeigt (fig. 26).

Das Siegel der Stadt Marchegg hat einen geschichtlichen Hintergrund, denn es erinnert an den Sieg Otkars über den ungarischen König Bela am 15. Juli 1260, auf welchen Tag das fest der heiligen Margaretha fiel. Seitdem galt Margaretha als Patronin der auf dem Schlachtfelde errichteten Stadt. In dem Siegel erscheint ein fliegender Drache, auf dem die heilige Margaretha steht, mit der Jahreszahl 1468 (fig. 27).

Der mit Weinpflanzungen unvrante Markt Poisdorf stellt in seinem Siegel den Segen des Weinbaues unter dem Schutze des kaiserlichen Adlers dar (fig. 28).

Der Wappenbrief des Marktes Scheibbs datiert vom 2. November 1557 und würdigt den mannbaren Widerstand des Ortes gegen die Türken. Im Schilde erscheint über drei geringten Scheiben ein



fig. 27. Siegel von Marchegg.



fig. 28. Siegel von Poisdorf.

bärtiger Mann, der eine Scheibe (Kugel?) schwingt (fig. 29 u. 30).

Das Wappen von Stockerau (vom Jahre 1514) zeigt einen Stock mit Wurzeln, dem ein grünes Bäumchen entspringt.

Das Wappen des Marktes Weissenkirchen in der Wachau vom Jahre 1492 enthält eine weißgemalte Kirche mit einem rothen Dache.

Unter den geistlichen Corporationen, deren Wappen redeten, erscheint in erster Linie Heiligenkreuz; dieses stellt ein Kreuz

dar, darauf eine Hand mit zwei zum Schwur gerichteten Fingern. (Herzog Leopold IV. schwur nämlich, die Hand auf die von seinem Vater dem Stifte 1187 geschenkte hl. Kreuzpartikel legend, jederzeit Beschützer des Stiftes zu sein.¹⁾)

Das Stift Lilienfeld zeigt im Siegel die Lilie; dem Stifte Zwettl genügt der Anfangsbuchstabe Z.

Beim niederösterreichischen Adel kommen redende Wappen, d. i. solche, bei denen eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem



fig. 29 und 30. Siegel von Scherzbs.

Wappenbilde und dem Geschlechtsnamen des Wappenherrn besteht, sehr häufig vor. Im allgemeinen mag die Entstehung der redenden Wappen darauf zurückzuführen sein, dass in den ältesten Zeiten des Wappenwesens, als Geschlechtsnamen noch nicht feststanden, jedoch bestimmte, consequent festgehaltene Wappenbilder das Zeichen gemeinsamer Abstammung von einer und derselben familie waren, der Name von dem Wappenbilde abgeleitet wurde, während später, als Wappenbriefe und Adelsdiplome

¹⁾ Topographie von Niederösterreich. Band III, S. 155.

auffamen, das Wappen von dem bereits seit Generationen feststehenden Geschlechtsnamen hergenommen wurde. Es folgen hier einige redende Wappen von alten zumeist ausgestorbenen niederösterreichischen Adelsfamilien in alphabetischer Ordnung.¹⁾

Nichorn — ein Eichhörnchen. V. 55.

Büner — ein Löwe, einen Bienenkorb haltend. III. 51.

Capeller — im Schilde eine Kapelle. III. 60.

Drachen — Drache, der eine Lanze hält. III. 51.

Engel — ein bekleideter Engel. V. 55.

fernberger zu Egenberg — eine goldene Egge. I. 56.

frosch von froschmühl — auf dem Helm ein frosch. III. 70.

Geiger — eine Geige. III. 56.

Glöggel — drei Glockenblumen. III. 51.

Hackh — drei schwarze Hacken.

Häringshauser — zwei schräg gekreuzte Häringe. III. 52.

Haydt zum Dorf — ein heidnischer Bogenschütze. I. 39.

Hasenburg — ein springender Hase. I. 52.

Heutaler — auf dem Helm ein Heuer. III. 50.

Heusperg — drei feuerspeiende Berge. III. 46.

Hillebrandt — ein Feuerbrand. III. 46.

Hilprand von Walterskirchen — ein bremsender Stamm.
III. 56. V. 52.

Hirsperg — ein springender Hirsch. V. 37.

Hohenkirchen — eine hohe Kirche. III. 56.

Kazbach — eine sitzende schwarze Katze. III. 72.

Kerscher — ein Löwe, Kirschen haltend. V. 59.

Kornfeil — eine goldene Korngarbe. III. 45.

Kuenring — ein rother Ring. II. 37.

Lagelberg — ein goldenes Lagel (kleines Fäßchen). III. 45.

Lerch — eine goldene Lerche. III. 66.

¹⁾ Altes Sibmacher'sches Wappenbuch. Die oben bei jedem Namen angeführte römische Zahl bedeutet den Band, die arabische die Tafel.

- Lichtenberger — Greif, eine brennende Kerze haltend. V. 57.
Lilien — eine silberne Lilie. V. 59.
Löffler — eine gekrönte Löffelgans. III. 51.
Mühlwanger — ein rothes Mühlrad. III. 45.
Nagele — zwei Nelken. III. 69.
Nüßer — drei Nüsse. III. 69.
Ochsfisch von Saurau — ein Ochse. V. 45.
Ostermayer — ein Osterlamm. III. 64.
Panthier — ein silberner Panther. III. 65.
Parth — ein Mameskopf mit langem Barte. I. 42.
Pierner — in einer Spitze drei Birnen. III. 62.
Prandt — ein brennender Stamm. III. 62, I. 41.
Rorwolf — silberner Wolf mit einer Gans im Rachen. V. 52.
Rosenberger — in Silber eine rothe Rose. V. 52.
Sägl — eine Säge. V. 44 und 46.
Schweinspeckh — ein aufgerichtetes Schwein. V. 58.
Schreckfänger von Haslach — eine grüne Heuschrecke. III. 61.
Schweizer — ein schweizerischer Lanzknecht. III. 51.
Span — ein Holzspan. V. 59.
Spieß — zwei aufgestellte Jagdspieße. V. 58.
Spiller — Bär, ein Schachbrett haltend. I. 55.
Springer — ein springender Hirsch. III. 76.
Steinhauser — ein steinernes burgähnliches Gebäude. III. 50.
Sternberg — auf Dreiberg ein goldener Stern. I. 52.
Stockher — ein entwurzelter Baumstrunk. III. 51.
Tanner — Tanne auf grünem Dreiberg. III. 55.
Tauben — eine silberne Taube. III. 55.
Tod von Lewenthal — Skelet, einen gespannten Schießbogen haltend. III. 51.
Vogel — ein fliegender Vogel. III. 64.
Zauner — Greif über einen Zaun schreitend. V. 57. III. 76.
Zwirner — ein Zwirnknäuel. V. 44.



VII.

Phantastische Wahrzeichen.

Eigentlich concurriren die Wahrzeichen dieser Gruppe mit den räthselhaften Wahrzeichen (Gruppe II); aber sie haben doch wieder solche Merkmale, welche sie von jenen unterscheiden. Während die räthselhaften Wahrzeichen mehr oder weniger auf Sagen und Überlieferungen beruhen, liegt den phantastischen Wahrzeichen ein Spiel der willkürlichen Einbildung zugrunde, und sie erscheinen daher als selbständiges Menschenwerk. Einige Beispiele werden dies beweisen.

In der Nähe von Mailberg (U. M. B.) steht auf einem Hügel eine uralte Kirche in romanischem Stile, nämlich zu Schöngrabern. Es gab eine Zeit, wo die Archäologen zu diesem Wahrzeichen wallfahrteten und sich mit Aufgebot allen Scharfsinnes abmühten, was die an der Außenseite angebrachten phantastischen Bildwerke für eine Bedeutung haben könnten. Der gelehrte Orientalist Freiherr v. Hammer gab sogar eine Schrift heraus, betitelt: »Mysterium Baphometis revelatum« (1818), in welcher er darlegte, dass in diesen Bildwerken die gnostischen Geheimlehren, wegen welcher der Templerorden seinerzeit angeklagt und verurtheilt wurde, in symbolischer Weise Ausdruck fänden. Damals lag die Wissenschaft der Kunstarchäologie

und die Kenntnis der Thiersymbolik noch in der Kindheit. Neuere Forscher haben die mystische Bedeutung jener phantastischen Gebilde wissenschaftlich so erklärt, dass dieser zusammenhängende Cyclus den Kampf des Guten mit der Gewalt des Teufels und das Werk der Erlösung symbolisch darstelle.



fig. 31. Samson und der Löwe.

Ein Bildwerk zeigt z. B. eine auf einem Löwen reitende Figur, die mit ihren Händen den Rachen desselben aufreißt. Die Figur stellt Samson dar, das Vorbild Christi, der die Pforten der Unterwelt sprengt (fig. 31).

Der rohe Naturalismus an den Figuren des „Templermonumentes“ findet so eine ganz einfache Erklärung, ja für jene Zeit, wo die Leute Bilder besser verstanden als Bücher, eine tiefsinnige Bedeutung.¹⁾

In diesem Sinne sind auch die phantastischen Thiergestalten an der Außenseite der Kirche zu St. Egid bei Wiener-Neustadt aufzufassen; es sind keine Baphometen (Götzen der Gnostiker), sondern phantastische Ausgeburten einer bildnerischen Willkür, der eine christliche Wahrheit zugrunde lag.

Ein, wenn auch nicht phantastisches, aber doch phantasiereiches Wahrzeichen ist das in einer Kapelle halbwegs an

¹⁾ Vgl. Heider, Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Niederösterreich. 1855.

der Straße zwischen Scheibbs und Gamsing befindliche Bild der Prinzessin Kümmerneiß, von der es heißt, wer in große Noth kommt und sich mit ihr verlobt, dem werde geholfen wie jenem Geiger, der zu ihren Füßen knieend die Geige streicht und mit hoffendem Blicke zu ihr empor sieht. Die Prinzessin selbst, eine jugendliche Gestalt mit einem männlichen Kinnbart und einer Krone auf dem Haupte, ist ans Kreuz genagelt; vom Fuße derselben hat sich ein goldener Schuh gelöst und ist im Herunterfallen begriffen. Tagtäglich brennt vor der Kapelle Abends eine Lampe. Wer malt die Phantasiebilder des stillen Wanderers?

Die Legende von der Jungfrau Kümmerneiß lautet: Ein heidnischer König hatte eine Tochter von wunderbarer Schönheit, die als Christin den Freuden der Welt entsagte. Da sie von Bewerbern bestürmt wurde, flehte sie zum Heiland, er möge ihre Schönheit verderben. Und siehe, ihr weibliches Antlitz verwandelte sich in ein männliches mit einem stattlichen Barte. Als sie dem König alles gestand, brach er in wüthenden Jorn aus und ließ sie ans Kreuz nageln, damit sie ihrem gekreuzigten Gotte gleich werde. Eine Zeit nachher gieng ein armer Geiger am Kreuze vorüber und strich ein Lied, wobei er sich dachte: „Wenn die gute Prinzessin noch lebte, sie gäbe gewiß einen ihrer goldenen Schuhe, meine Noth zu lindern.“ Da fällt ein goldener Schuh vor ihm nieder. Er betrachtet dies als eine fügung von oben, verkauft den Schuh, wird aber vom König zum Galgen verurtheilt mit dem Beifügen: „Wenn du durch dein Geigenspiel auch den andern Schuh meiner Tochter erlangst, so sollst du frei sein.“ Als nun der Geiger im Angesichte des Hofstaates und einer Menge Volkes zitternd vor Angst zu spielen begann, löste sich plötzlich auch der andere Schuh und fiel vor ihm zur Erde. Der starre Sinn des Königs war gebrochen; die bärtige Prinzessin erhielt ein würdiges Begräbnis und der König entsagte dem Heidenthume.¹⁾

Zu Maria Laach am Jauerling, wo der berühmte Flügelaltar, der in Niederösterreich seinesgleichen nicht hat, bewundert wird, zeigt man im südlichen Seitenschiffe ein Gnadenbild Mariens, in Tempera auf Goldgrund gemalt; es erinnert an die ältere Kölner Schule und scheint aus der ersten Hälfte des

¹⁾ Der Ötischer und sein Gebiet. I, S. 426.

XV. Jahrhunderts herzurühren. Eigenthümlich an diesem Bilde ist, dass die rechte Hand Mariens sechs Finger hat.¹⁾ Als der Künstler den Fehler bemerkte, wollte er ihn verbessern, aber trotz wiederholter Uermalung kam der sechste Finger immer wieder zum Vorschein. Ein Dichter bemächtigte sich des Thema und führte im Gedichte aus, dass der wackere Künstler Veit den Becher allzusehr liebte; er sollte Maria in der Mutterfreude freundlich mild darstellen, aber

„Was er immer auch versucht und was er auch begann:
Maria blickte theilnahmslos, ja ernst den Künstler an.
Nach gottvergeß'ner Zecher Art übt er nun tollen Scherz;
Viel Sünde liegt im Wein, beschwert er eines Mannes Herz.
Veit pinselt an Marias Hand sechs Finger flüchtig hin
Und wankt und rief: „Mar ia la ch!“ in seinem leichten Sinn . . .
Veit starb in tiefer Ren'; sein Bild, „Mar ia la ch“ genannt,
Kam in die Kirche am Gebirg' und schant noch von der Wand.“

Künstler und Dichter haben eine sprudelnde Phantasie, und darum wurde das gewiss seltene Wahrzeichen der Gnadenmutter mit sechs Fingern in diese Gruppe aufgenommen.

Auf einem der höchstgelegenen Punkte des Waldviertels sieht man die Reste einer aus Granit gebauten Burg, welche vom Volke das „Lufete Gschloß“ genannt wird, nämlich zu Urbesbach, einer der ältesten Besiedlungen des Nordwaldes. Wie ein Zeichentelegraph ragt ein Wartthurm empor, der weithin sichtbar ist und der Bauform nach aus dem XI. Jahrhundert stammen dürfte. Die phantastische Gestalt dieser letzten Baureste dürfte dem Felsen Schloss den obigen Namen verschafft haben. Touristen nennen ihn den „Zahnstocher“ des Waldviertels und bezeichnen dieses Wahrzeichen als einen der lohnendsten Aussichtspunkte, zumal eine bequem gebaute Stiege zur Aussichtswarte die Nähe des Besteigens erleichtert.²⁾

¹⁾ G. Kolb, Marianisches Niederösterreich. Wien 1899.

²⁾ Baner, Ortskunde von Urbesbach.

Der Riesenkopf am Kirchendache zu Oberkirchen scheint eine vergilbte Sonnenuhrplatte zu sein.

Die romantische Rosenburg am Kamp soll nach dem Plane einer Rose gebaut worden sein und daher der Name stammen. Andere erzählen, dass am Plafond der großen Tafelstube eine Rose angebracht gewesen sei, und weil in dieser Stube die evangelischen Stände der Herren und Ritter gegen die Regierung des Kaisers Mathias sich verschworen, so sei dort die Phrase „sub rosa etwas mittheilen“ entstanden. Unstreitig ist bei beiden Erklärungsversuchen Phantasie im Spiele.





VIII.

Wahrzeichen der Handwerker.

Im Mittelalter hatte jede Handwerkerzunft ein äußeres Abzeichen, welches sowohl den Kunden als auch den wandernden Gesellen durch das ausgehängte Handwerkschild bekannt war. Jede Zunft hatte auch ihr Stammwirthshaus (Handwerker sind immer durstig) und ihre Innungsherberge. Das Wirthshauschild war eine Art Wahrzeichen für die verschiedenen Zweige des ehrsamten Handwerkes. So dürfte man z. B. kaum irgehen, wenn man annimmt, dass die Fleischer beim goldenen Ochsen zusprachen, beim Hufeisen die Schmiede, beim goldenen Anker die Schiffleute, bei der goldenen Gans die Schneider, beim Bären die Kürschner u. s. w. Das „goldene“ Epitheton der meisten dieser Schilder mag wohl davon stammen, dass das Handwerk damals nach einem alten Spruche: einen goldenen Boden hatte. Dort legitimierte sich der Handwerksbursche als Zunftgenosse dadurch, dass er mit dem üblichen Handwerkspruche grüßte oder beim Zutrinken Bescheid gab. Solch ein Innungsgeheimnis ist ein Wahrzeichen im Worte.

Die Anfänge der Handwerkszeichen sind aller Wahrscheinlichkeit nach in den mittelalterlichen Bauhütten zu suchen, in welchen die Steinmetzbruderschaft ihre geschäftlichen Versammlungen

unter dem Voritze des Meisters hielt. Als in der Mitte des XV. Jahrhunderts die einzelnen Bauhütten untereinander in nähere Verbindung traten, war die Kenntnis der Wahrzeichen an den großartigen Domen für den wandernden Steinmetzgesellen von Wichtigkeit. Die Meister meißelten das Erkennungszeichen auf einzelne Steine, z. B. Anfangsbuchstaben ihres Namens, geometrische Figuren, Drudenfuß oder andere geheimnisvolle Zeichen.¹⁾ Wie hätte z. B. ein Mitglied der Steinmetzunft das Brustbild des Vollenders des St. Stephansdomes in Wien ignorieren können, das sich unter der von ihm erbauten herrlichen Kanzel und unter dem Orgelchor befindet.²⁾

Das bekannteste Handwerkswahrzeichen in Wien ist unstreitig der Stoß im Eisen, ein Baumstrunk in einer Wandnische des Eckhauses der Kärntnerstraße. Was denselben besonders auszeichnet, ist die originelle Art seiner Eisenbekleidung, nämlich durch Nägel, die so dicht aneinander gereiht in denselben eingeschlagen sind, daß sie mit den Köpfen eng ineinander greifen und damit eine derart geschlossene panzerartige Schale bilden, daß man kein Fleckchen Holz sehen kann. — Einige sind der Meinung, dieser Holzstöß sei ein Grenzbaum gewesen, da sich der große Wienerwald einst bis hieher erstreckte. Wahrscheinlich ist, daß der Stöß



Fig. 32. Stoß im Eisen.

¹⁾ Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. 1856, S. 166. — Studien über Steinmetzzeichen (Centralcommission. Band IX und X).

²⁾ Тщиська, Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien. 1843, S. 78. Viele Steinmetzzeichen finden sich auf Grabsteinen in der Nähe des Steinbruchs von Fogelsdorf, z. B. in Burgschlennitz.

ein Wahrzeichen für die Hufschmiede war, weil in der Nähe der Rossmarkt sich befand, wo Schmiede und Schlosser ihre Werkstätten hatten. Wandernde Nagel- und Hufschmiedegesellen schlugen als Beweis, dass sie die Stadt Wien bereisten, in dieses Wahrzeichen einen Nagel ein. Nach einer neueren, wissenschaftlich begründeten Ansicht wäre dieser Brauch aus dem altheidnischen Pflanzencult herzuleiten und somit von religiöser Bedeutung.¹⁾ Die geschichtliche Spur reicht über das XVI. Jahrhundert nicht hinaus.²⁾

Nach einer Sage vom Jahre 1649 wäre das Schloß an dem Eisensringe von einem zaubernden Schlosserbuben gemacht worden, so dass niemand solches aufthun konnte;³⁾ es trägt die Jahreszahl 1575, das Monogramm H. B. und ein Kreuz. Gegenwärtig ist das Wahrzeichen mittelst eines verkehrt gestellten Eisengitters am Hause festgehalten.⁴⁾

Der Stock im Eisen zu Waidhofen an der Ybbs ist eine schwächliche Nachahmung des Wiener Wahrzeichens.⁵⁾

Ein originelles Handwerkszeichen hatten die Schmiede und Wagner vor ihrer Werkstätte, nämlich eine schraubenartig gedrehte Säule, an deren Spitze ein bärtiger Kopf, mit einer Krone oder einem Helm bedeckt, angebracht war. Man nannte sie Wieldandsäulen und als solche hatten sie eine mythische Bedeutung.⁶⁾ Weil sie die Passage hemmten, wurden sie in neuerer Zeit polizeilich abgeschafft.

1) f. Unger, Der Stock im Eisen zu St. Stephan in Wien und seine Bedeutung (Mittheilungen der Centralcommission, Band IV, S. 190). Der Verfasser weist nach, dass die Sitte des Beschlagens der Bäume eine uralte ist und mit dem altheidnischen Baumcultus zusammenhängt, indem man durch ein eingeschnittenes Kreuz den heiligen Baum, den man nicht den Muth hatte umzuhauen, gewissermaßen christianisierte.

2) Eine Wiener Stadtrechnung vom Jahre 1555 erwähnt desselben.

3) Hormayer, Geschichte Wiens. Jahrg. II, Band III, Heft 1, S. 82.

4) Wiener Alterthums-Verein. Band VIII, S. CXV.

5) Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1894, S. 221.

6) Mittheilungen der Centralcommission. Band XII, S. 309.

Ein Collectiv-Wahrzeichen der Handwerker befindet sich im Markte Herzogenburg. An dem dortigen Bürgerhospital sind an der Außenseite zwölf Namen und Handwerkszeichen von Mitgliedern des Rathes angebracht (mit der Jahreszahl 1560).¹⁾

Das steinerne Meßennmaß am Rathhause zu Gars, zu Kottes und Wilhelmsburg scheint nicht so sehr ein Wahrzeichen der Handwerker, sondern mehr eine Getreidemarktsbefugnis anzudeuten.

Die einzelnen Handwerkerzünfte besaßen mitunter sinnreiche und



fig. 33. Siegel der Goldschmiede.



fig. 34. Siegel der Weberzunft zu Habs.

kunstvolle Siegel. Wir wollen nur zwei anführen. Das Siegel der Goldschmiede in Wien (fig. 33) stellt den Patron der Goldschmiede, den heiligen Bischof Eligius, dar, der an einem Kelche arbeitet (dürfte circa 1366 entstanden sein, wo die Goldschmiede vom Landesherrn eine Ordnung erhielten). — fig. 34 zeigt das Siegel der ehrsamten Leinweberzunft zu Habs.

Im Siegel der Hauerzuche von Retz sieht man einen Weinstock mit hochhängenden Trauben, zu welchen ein fuchs

¹⁾ Sacken, Archäologischer Wegweiser v. O. W. W. 1878, S. 51.

hinanblickt, während auf der anderen Seite ein aufgerichteter Bock steht. Die beiden Thiere erinnern an das Sprichwort: den Bock zum Gärtner machen und der fuchs findet die Trauben sauer. Rechts und links sind die Werkzeuge des Weingärtners angebracht, nämlich ein sichelförmiges Winzermesser und eine Haue.¹⁾

¹⁾ Mittheilungen des Alterthumsvereines Wien. Band XV, S. 44.



Fig. 55. Siegel der Hauer in Reg.





IX.

Standsäulen.

Zu dieser Gruppe gehören in erster Linie die Pranger (sogenannte Rolandssäulen), welche als Zeichen der Gerichtsbarkeit in den damit begabten Orten galten. In der Regel befanden sich diese freistehenden Säulen auf einem öffentlichen Platze in der Nähe des Rathhauses; sie waren der Stolz des Ortes und das Wahrzeichen der Gerichtspflege, beziehungsweise der öffentlichen Sittenzucht; denn an den Pranger gestellt zu werden, war eine der empfindlichsten Strafen.

In der Regel steht auf der Säule ein Ritter mit entblößtem Schwerte. In der Mitte der Säule ist ein handschellenförmiges Eisen angebracht zum Anschließen der Arme des Delinquenten, oder auch ein eiserner Ring mit einer Steinkugel. An manchen Orten galt die Prangersäule auch als Zeichen der Marktfreiheit, und wurde vor Beginn des Marktes bei der Statue eine hölzerne Stange ausgesteckt, an deren Ende sich ein Arm mit einem Schwerte in der Hand befand. Einige dieser Standsäulen sind in der neuen, alles nivellierenden Zeit verschwunden, z. B. in Kornenburg, Traismauer; viele aber stehen noch.¹⁾ Die ältesten datieren aus dem XV. Jahrhundert.

¹⁾ S. B. zu Arbesbach, Eggenburg, Emmersdorf, Grafendorf bei Friedau, Hadersdorf, Hainburg, Heidenreichstein, Oberwölbling, Randegg,

Die Prangersäule zu Drosendorf (fig. 56) zeigt einen spät-gothischen Pfeiler, auf welchem die Statue eines Mannes in Plattenharnisch mit einer Sturmhaube auf dem Kopfe steht. Der rechte Vorderarm der Statue fehlt und der linke stützt sich auf

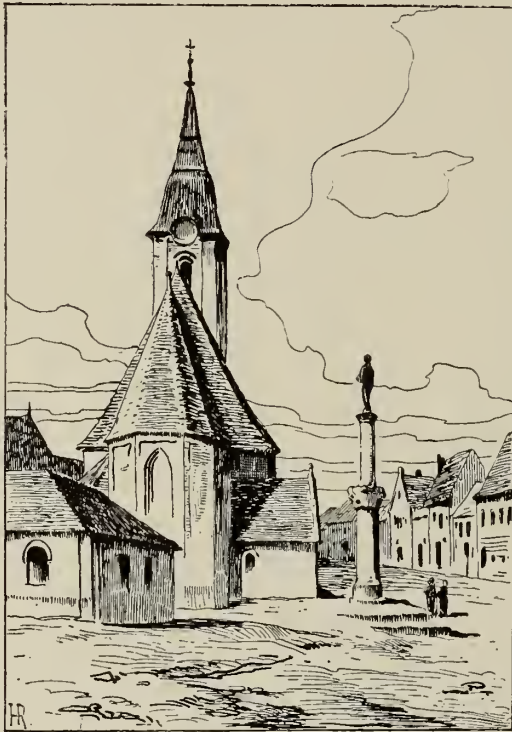


fig. 56. Der Prangerhansl zu Drosendorf.

einen Schild. Vom Volke wird diese Figur der „Prangerhansl“

Rehberg, Schrattenthal, Sierndorf, Staatz, Stopfenreith bei Deutsch-Alttenburg, Walpersdorf, Weyten, Hesper, Zöbing. In Röschitz beim Eggenburgerthore steht ein Prangerstein zum Anschnallen des Delinquenten.

genannt.¹⁾ Besser erhalten sind die Prangersäulen in Markersdorf bei St. Pölten (fig. 37) und Gumpoldskirchen (fig. 38).

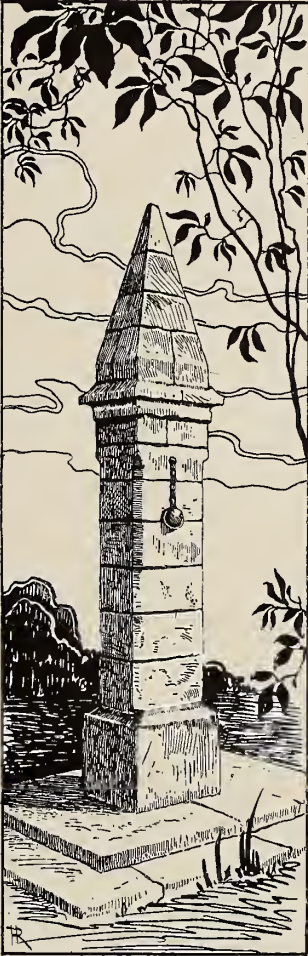


fig. 37. Pranger in Markersdorf.



fig. 38. Pranger in Gumpoldskirchen.

²⁾ Der „Prangerhansl“ der Stadt Drosendorf (Mittheilungen des Alterthumsvereines Wien, 1881, S. 94).

Natürliche Standsäulen waren die sogenannten Bannsteine, d. i. auffallende Felsenblöcke, die als Grenzbezeichnung der Gerichtsorte dienten. In einer Urkunde des X. Jahrhunderts wird der „hängende Stein“ am Ausgange des Wienerwaldes als Grenze der Besitzungen des Bisthums Passau erwähnt.¹⁾

Der „Wadstein“ oberhalb Dürnstein galt einst als Grenze der östlichen Wachau und markierte die Stelle, wo die Schiffzüge das Ufer wechselten; die Schifflente fuhren in Schiffen auf das rechte Ufer über, wogegen die Rosse ins Wasser „waten“ mußten, um schwimmend nach Rossatz (Rossübersetzung) zu kommen.²⁾

Der „luckichte“ Stein zu Währing bei Wien galt als Wahrzeichen von Währing und diente ebenfalls als Grenzbezeichnung.³⁾

Im Jahre 1898 wurde gelegentlich der Gasröhrenlegung im zweiten Bezirke Wiens eine Sandsteinplatte ausgegraben, mit den eingemeißelten Charakteren des Reichsapfels, hebräischer Zeichen, sechsflügeliger Sterne und der Jahreszahl 1656; jedenfalls diente die Platte als Markstein zwischen der Leopoldstädter Judenschaft und der Besitzung des Bürgerospitales.⁴⁾

Wo größere Patrimonien zusammenstießen, sieht man noch jetzt massive Steinblöcke mit Resten von herrschaftlichen Wappen und einer Jahreszahl; z. B. im Hornerboden beim Eggenburger Spitalholz, „in der Latein“ bei Meiseldorf 1579, zu Stockern 1529, Kühnring 1519, Harmanndorf 1582.

Die Steinmetzkunst hat sich aber mit dieselben keine besonderen Verdienste erworben.

¹⁾ »Ad lapidem pendentem . . .« (Monum. Boica. XXVIII, pag. 29, Nr. 19). Ein hängender Stein existiert bei Rohrendorf, ein „hängen Stein“ bei Obernalb.

²⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1889, S. 191.

³⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. 1885, S. 47.

⁴⁾ Wiener Alterthumsverein, Band XXXIII, S. 82.

Mehr Kunstwert besitzen die Denksäulen. Eine der bekanntesten Denksäulen ist die „Spinnerin am Kreuz“ am Wienerberge, an welche sich eine sinnige Legende (allerdings aus jüngerer Zeit) knüpft und

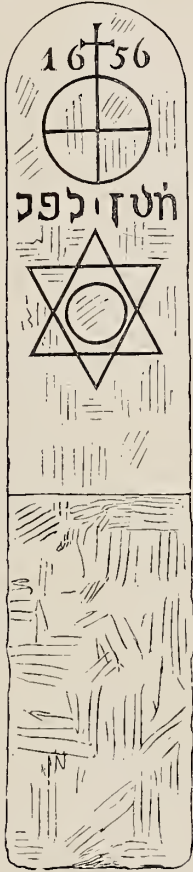


fig. 39. Markstein aus Wien.

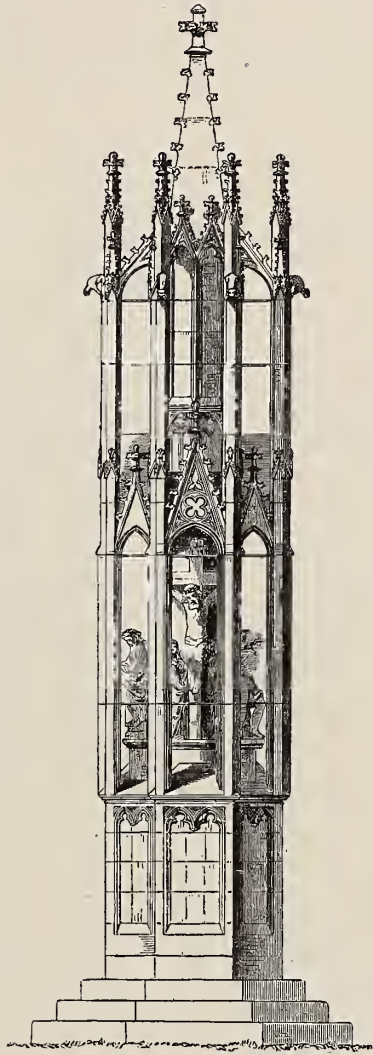


fig. 40. Spinnerin am Kreuz.

bei welcher die „armen Sünder“ hingerichtet wurden. Eine äh-

liche Säule von hohem künstlerischen Werte befindet sich bei Wiener-Neustadt.¹⁾

Die Legende erzählt: Ein Bürger zu Wien hatte sich dem Krenzjuge angeschlossen. Die junge Frau erwartete mit Sehnsucht ihren Mann und gieng ihm jeden Morgen entgegen, wobei sie zu spinnen pflegte. Monate und Jahre flossen dahin, ohne das der Gatte heimkam, und jeden Abend kehrte die Frau allein zurück. Die Leute spotteten über ihre Einfalt, aber die Frau setzte ihre Wanderungen fort, bis endlich nach mehreren Jahren ihr Gatte heimkam und sie in seine Arme schloß. Von dem Ersparnis ihrer Arbeit ließ die Frau ein Monument errichten, das vom Volke das Krenz der Spinnerin genannt wurde.

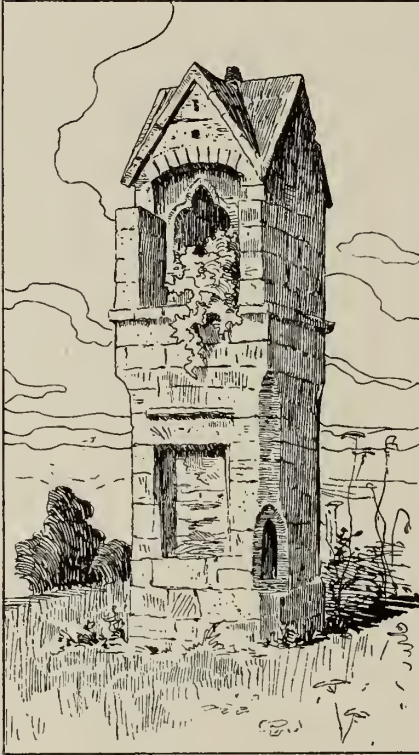


fig. 41. Denksäule bei Rudmanns.

Von vielen Gedächtnissäulen ist die anfängliche Intention spurlos verschwunden, theils weil Inschriften daran fehlen, theils weil die Widmer auf deren urkundliche Sicherstellung verzichteten. Eine ehrwürdige Denksäule steht z. B.

auf der Höhe zwischen Zwettl und Rudmanns.²⁾

¹⁾ Mittheilungen der Centralcommission. XVI. Jahrgang, S. 53 und VII. Jahrgang, S. 321.

²⁾ Aus der Bibliothek des niederösterreichischen Landhauses in Wien.

Von den Gedächtnisssäulen, die an geschichtliche Ereignisse erinnern, sei kurz jene erwähnt, welche außerhalb Schwechat an der Straße nach Pressburg steht. Dort trafen die beiden gekrönten Häupter — König Johann Sobieski von Polen und Kaiser Leopold I. — nach dem Entsatze Wiens 1683 zusammen.



Fig. 42. Hussitenkreuz bei Zwetl.

Da Niederösterreich im Laufe der Jahrhunderte häufig von Kriegen heimgesucht wurde, so ist es erklärlich, dass wir hier viele Denksäulen treffen, welche an jene blutigen Greuel erinnern.

Die ältesten Denkmale dieser Art sind die Hussitensteine.

Im Jahre 1427 wollten die Hussiten die Stadt Zwetl erobern, wogegen sich die Bürger tapfer wehrten, bis ihnen Herzog Albrecht II. Hilfe schickte. Zum Andenken an die abgewendete Gefahr ließen die Bürger von

Zwettl am Platze des Zusammentreffens einen Denkstein, das sogenannte Hussitenkreuz, sehen.¹⁾

An die Türkeninvasion erinnern die Türkensäulen, welche auf Befehl Kaiser Rudolf II. errichtet wurden mit der Inschrift: „Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, dass Raab ist kommen in der Christen Hand, den 29. Marti 1598 Jahr.“ Solche stehen noch an mehreren Orten.

Der Sonntagberg lockte einen Haufen der Türken, um dort reiche Beute zu machen. Das Volk, das sich aus der Umgebung dahin geflüchtet hatte, auf den Schutz des dreieinigen Gottes vertrauend, harrete in tödtlicher Angst seines Schicksals, als die Rote auf flüchtigen Rossen den Berg hinauszog. An eine Vertheidigung war nicht zu denken. Aber siehe! Als die Türken beinahe am Gipfel des Berges angelangt waren — so lautet die Überlieferung — standen die Pferde plötzlich stille und fielen zitternd in die Knie. Kein Sporn vermochte sie vorwärts zu bringen, nur rückwärts wollten sie. Die Reiter erfasste ein Grauen und unverrichteter Sache kehrten sie um.²⁾ Gegenwärtig steht dort ein Bildstöckl bei einem Brunnen.

Schwedenkreuze finden sich im Waldviertel, wo die Schweden so schrecklich hausten, dass jetzt noch der Name „Schwed“ einen bitteren Beigeschmack hat. Ein solches steht beim Teich „in der Latein“, am Fahrwege bei Horn; ebenso an der alten Straße von Gföhl nach Krems auf der Anhöhe, von der man zum erstenmale die Stadt Krems erblickt; ferner in Siegharts, Neunkirchen und in Rudolfsheim bei Wien.

An die Schwedeninvasion erinnert auch der „Dangelbaum“ zwischen Seneizendorf und Langenlois, an welchem ein Bürger von Langenlois,

¹⁾ Zwettl, 1896. Festschrift, herausgegeben von der Stadt Zwettl. S. 8.

²⁾ Der Ötzer und sein Gebiet. Band II, S. 131.

Namens Dangel, von den Schweden gehängt wurde. Es war dies früher der einzige Baum auf der langen Strecke und galt daher als Wahrzeichen. Auf einer Anhöhe im Straßerthal zeigt man den Schwedentisch, an welchem die Schweden Mittag hielten.¹⁾

Aus neuerer Zeit datieren die Ruffenkreuze, z. B. zu Droß, wo ein Russe zu Tod geknütet wurde, weil er gegen die Schloßbewohner sich rücksichtslos benahm; zu Gneirendorf; zu Melk, wo mehrere hundert Ruffen starben, deren Andenken im Jahre 1891 durch ein prächtiges Grabdenkmal aufgefrischt wurde.

Ein Franzosenkreuz findet sich unter einem Aufsbaume bei Loiben, wo Tausende von den in der Schlacht 1805 Gefallenen zur ewigen Ruhe bestattet wurden; ferner am Grubberg zwischen Ganing und Lunz, zu St. Anton etc.

An nicht minder traurige Zeiten erinnern die sogenannten Pestsäulen, welche nach dem Aufhören der Seuche zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit errichtet wurden. So entstand die prächtige Pestsäule am Graben zu Wien. Im Jahre 1679 forderte die Seuche 12.000 Opfer. Wer fliehen konnte, floh; öde und verlassen waren die Straßen, Handel und Gewerbe standen stille, 500 Häuser waren unbewohnt, namenloses Elend folgte. Kaiser Leopold I. legte 1687 selbst den Grundstein zu dem herrlichen Monumente, das 1693 vollendet wurde. Alljährlich wird das Andenken an die Einweihung desselben durch eine Procession von der Kirche St. Peter zur Pestsäule erneuert.

¹⁾ Die Sage, das die gegenüberliegende Burg Falkenberg von den Schweden beschossen wurde, ist unhaltbar, da dieselbe schon 1299 „gebrochen“ und seitdem nie hergestellt wurde. (Alterthumsverein, 1886, S. 25—36.)

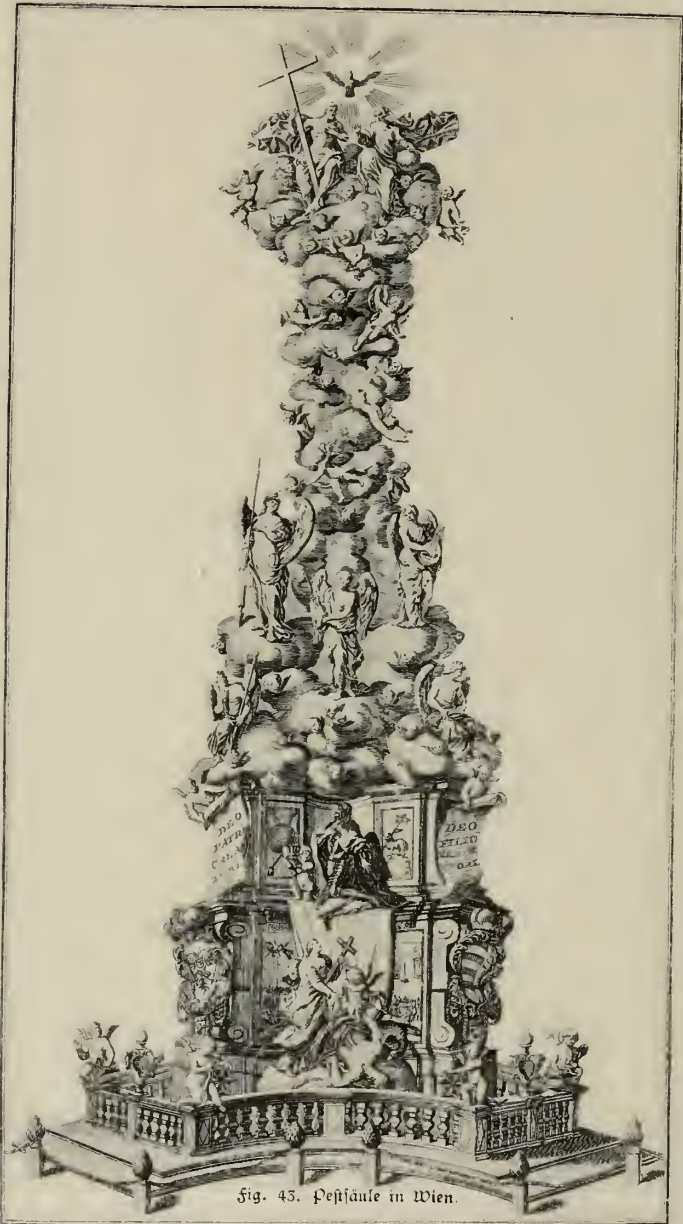


Fig. 43. Pestsäule in Wien.

Die Marmorsäule hat die Grundform eines Dreiecks. Die Vorderseite des Fußgestelles bildet einen Felsen, auf welchem die symbolische Figur des Glaubens steht, zu deren Füßen die gräßliche, personifizierte Gestalt der Pest, von einem Engel mit der Fackel zu Boden gestürzt, liegt. Auf dem Fußgestelle selbst kniet Kaiser Leopold in betender Stellung. Auf der dreiseitigen Wolkenpyramide thront, von den neun Chören der Engel umgeben, im Strahlenkranz die heilige Dreifaltigkeit. Die Figuren sind unter der Leitung des berühmten Fischer v. Erlach meisterhaft gearbeitet.

Schöne Pestsäulen trifft man in St. Pölten, Krems, Langenlois, Eggenburg u. s. w.

Noch sind die sogenannten Marterssäulen (Marterln, Bildstöcke) zu erwähnen, welche den Zweck hatten, die Vorüberziehenden zur Andacht zu stimmen, z. B. das Marterl bei Gerstthof (Fig. 44).

Die Anlage und Gestaltung derselben ist vielseitig. Gewöhnlich steht auf einem Sockel die Säule, darauf ein offenes Häuschen (eine Art Kapelle), über welchem sich die Dachung mit Kreuz erhebt. Viele dieser Marterssäulen sind allerdings höchst einfach, doch finden sich darunter auch solche von großer Zier-

Wahrzeichen Niederösterreichs.

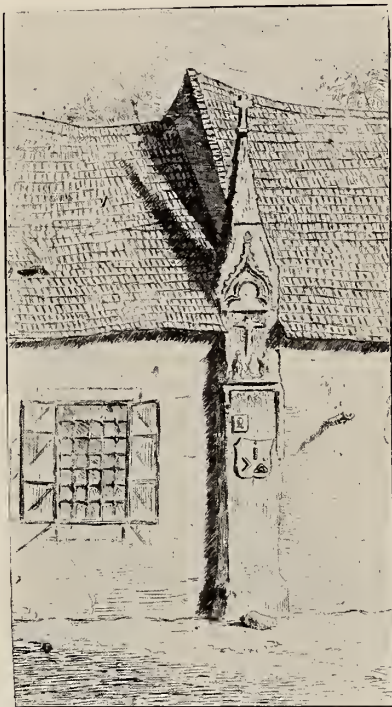


Fig. 44. Marterl bei Gerstthof.

lichkeit und reicher Ausstattung, ja sogar wahre Kunstwerke. Besonders gilt dies von den Säulen gothischen Stiles.¹⁾

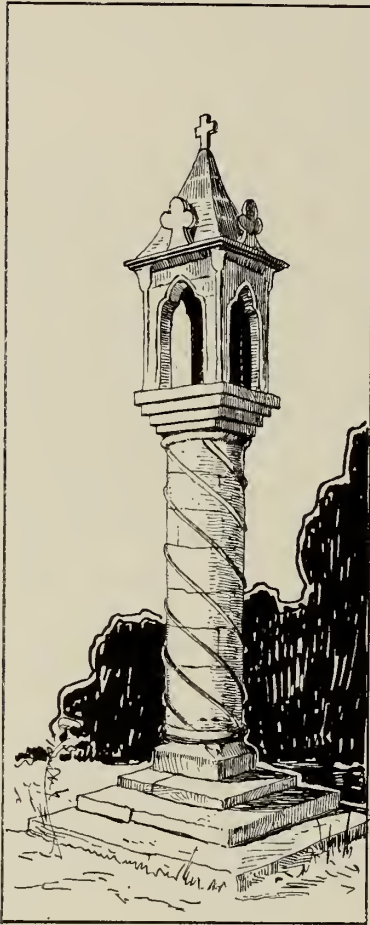


Fig. 45. Wegkreuz bei Zwettl.

Oft liegt der Aufstellung irgend ein religiöses Motiv zu Grunde, mitunter dienen sie zur Erinnerung an eine blutige That oder als Sühne für begangene Missethaten, oder auch zum Gedächtnis an überstandene Todesgefahr. Im Waldviertel trifft man häufig an exponierten Stellen (bei Langenlois, Burgschleinitz) Donatusstatuen als Schutzpatrone gegen Ungewitter und Elementarumfälle. Bekannt ist das Wetterkreuz ober Hollenburg im V. D. W. W.

Das weithin sichtbare „Wetterkreuz“ ist übrigens eine ganz stattliche Kirche und ein vielbesuchter Wallfahrtsort, besonders an den festen Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung. Den Schiffen, welche die Gefahren der Donaufahrt zwischen den Bergen von Grein bis Stein überstanden hatten, mochte dieses Kirchlein als ein Wahrzeichen des Friedens erscheinen, denn der Strom fließt hier im sanften Ge-

¹⁾ Dr. Eind, *Martenssäulen*. (Mittheilungen des Alterthumsvereines. Wien 1892, S. 94 ff., wo die wichtigeren Denksäulen in Niederösterreich zusammengestellt sind.)

fälle zwischen grünen Auen und mit Wein bepflanzen Hügeln; die dämonischen Gewalten der Natur schienen hier gebrochen zu sein.

Der häufige Gebrauch, an Stellen, wo sich die Wege kreuzen, Wegkreuze anzubringen, dürfte mit dem Uberglauben des Landvolkes zusammenhängen, daß an den genannten Stellen der böse Geist vorüberziehe und heraufbeschworen werden könne; daß man aber der Gefahr entgehe, wenn man in dem gefeiten Kreise der Säule steht. Heute dienen sie als einfache Wegweiser und als stille Prediger des Memento Mori;¹⁾ für die Wallfahrer hie und da als sogenannte Urlaubskreuze. Es war nämlich eine althergebrachte Sitte, daß die zu einem entfernten Gnadenorte pilgernden Wallfahrer an dem Platze, wo sie zum letzten Male ihren Heimatsort sahen, von demselben betend Abschied nahmen, wobei der Vorbeter in der Regel eine Urlaubsrede hielt. Desgleichen wurde bei der Heimkehr dem Gnadenorte, wo man diesen zum letzten Mal sah, Lebewohl gesagt. So z. B. bei der schönen gothischen Säule vom Jahre 1500, welche nächst dem Stifte Zwettl, rechts an der von der Stadt dahinführenden Straße steht²⁾ (Fig. 45).

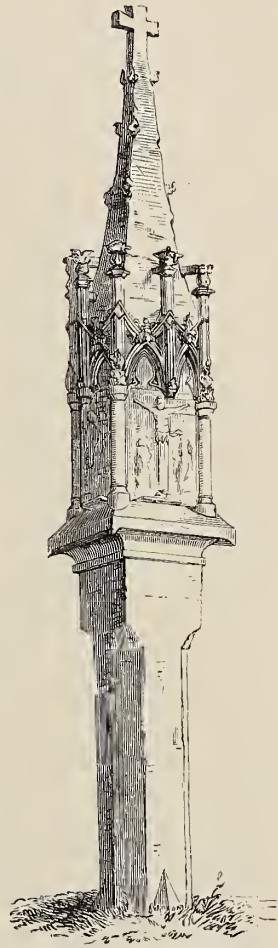


Fig. 46. Wegkreuz in
Kahlenbergerdorf.

¹⁾ Historisch-politische Blätter. 1878, S. 610.

²⁾ Aus der Bibliothek des niederösterreichischen Landhauses in Wien.

Nicht minder schön ist das Wegkreuz in Kahlenbergerdorf (fig. 46) und Hiezing (fig. 47). Ersteres steht nicht mehr; ein Wagen fuhr an und stürzte es um (befindet sich jetzt im Stifte Klosterneuburg).



fig. 47. Das Wegkreuz in Hiezing.

Schließlich seien noch die Lichtsäulen erwähnt, die einst auf alten Friedhöfen aufgestellt waren und im Volksmunde „Ewige Lichter“ (Todtenleuchten) genannt wurden. In der Kapellenartigen Nische hing die Lampe, welche für die „armen Seelen“ brannte. Unter den wenigen, die sich in den aufgelassenen Friedhöfen bis auf unsere Tage erhalten haben, ist die Lichtsäule auf dem Kirchenuplatze zu Klosterneuburg hervorzuheben.¹⁾

für die zum Tode verurtheilten Verbrecher gab es eigene Richtplätze außerhalb der Stadt, die meistens mit einem Galgenkreuz versehen waren. Ein solches — in gothischem Stile — steht

¹⁾ Mittheilungen der Centralcommission. Bd. VII, S. 321. Die schöne Säule wurde nach der Pestseuche 1581 erbaut.

noch an der Straße zwischen Tulln und Judenau.¹⁾ An der Wienerstraße bei Hainburg stand bis 1824 eine vier-eckige Säule mit der Jahreszahl 1650, welche im Volksmunde „bei den Eingemauerten“ hieß. Der Sage nach sollen drinnen zwei Menschen wegen des Verbrechens der Blutschande eingeschlossen gewesen sein, und wirklich fand man bei der Abtragung dieser Säule zwei Gerippe jüngeren Alters in sitzender Stellung, dicht nebeneinander, die Arme auf die Knie gestemmt und mit den Händen die Augen verhaltend; sie waren mit Kalk überschüttet.²⁾

Die jüngste Denksäule, die als Wahrzeichen einer neuen Zeit betrachtet werden

¹⁾ Auch zu Arbesbach, Döllersheim, Kirchberg am Wald, Wildberg.

²⁾ Maurer, Geschichte von Hainburg, 1894, S. 222. Man wollte die Säule des

Verkehres wegen gänzlich beseitigen, aber auf Bitten der Pfarre und des Magistrates wurde die Säule neben die Straße versetzt. Die Gebeine wurden wieder in die versetzte Säule hineingegeben.

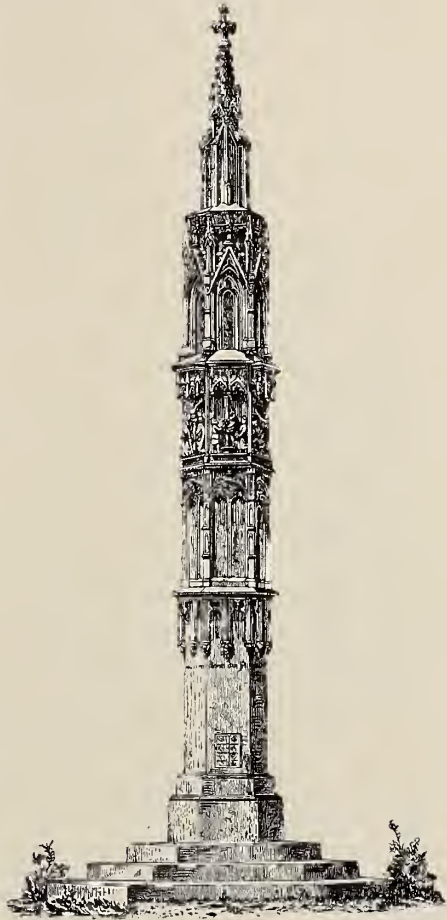


Fig. 48. Lichtsäule in Klosterneuburg.



Fig. 49. Der eiserne Mann.

kaun, ist der Standartenträger auf dem Thurm des neuen Rathhauses in Wien, genannt der „eiserne Mann“. Der Standartenträger wurde am 21. October 1882 als Abschluss des großartigen, durch 15 Jahre mit einem Kostenaufwande von 14 Millionen Gulden von dem Meister Oberbaurath Friedrich Schmidt durchgeführten Rathhausbaues auf dem imposanten (nur um 18 Klafter hinter dem Stephansthurm zurückstehenden) Hauptthurme des Stadtgemeindepalastes aufgesetzt, dessen feierliche Schlusssteinlegung am 12. September 1883 Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. in eigener Person vornahm, wodurch das gleichzeitig gefeierte Jubiläum der vor zweihundert Jahren glücklich abgeschlagenen Türkenbelagerung in würdiger Weise verherrlicht wurde. — Am 15. Juli 1899 Nachmittags traf ein Blitzstrahl den „eisernen Mann“, d. h. der Strahl ging in die Spitze des Blitzableiters, welcher über der Standarte in die Lüfte hinausragt. Wäre die figur selbst vom Blitze getroffen worden, so hätte ein größerer

Unglücksfall entstehen können. Die aus Kupfer gehämmerte und getriebene figur ist ein Meisterwerk heimischer Schmiedekunst. Möge der trotzige Geselle noch lange auf dem Rathhausthurm bei Tag und bei Nacht, im Sonnenschein und Sturm Wacht halten über die österreichische Metropole.





Fig. 50. Sgraffito-Bordüre an einem Hause in Egelsee bei Krems, 1558.

X.

Hausshilde.

Zu früheren Zeiten pflegte man die Rathhäuser oder andere ansehnliche Häuser mit geschichtlichen Szenen, Bildnissen, Wappen und ähnlichen Darstellungen zum Andenken an besondere Ereignisse zu schmücken. Derlei Häuser wurden später zu örtlichen Wahrzeichen. So befindet sich auf dem Platze zu Weitra ein von oben bis unten bemaltes Haus mit den Bildern des letzten Ritters Maximilian I. und seines Enkels Ferdinand I., darunter die Inschrift: „Hanns Eisenböck ward der genannt, der gesetzt daß Hausß in diesen Standt. Im Jahr MDXL.“ Renoviert 1815 von Josef Hornischer.¹⁾ — Ebenso zeigt das bemalte Hirschenhaus in Eggenburg allerlei Wappen, Zeichnungen und Sprüche in Sgraffito an der Gassenfront.²⁾ Auf dem Giebel des Rathhauses zu Stein an der Donau ist das Urtheil Salomons dargestellt. Zu Waidhofen an der Ybbs liest man die sinnige Thoraufschrift: »Ferrum chalibsque urbis nutrimenta«³⁾ in Krems: »Conspicite fidelitatis praemia«.

¹⁾ Hornmayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte. XXXIV. Jahrgang, 1845, S. 246.

²⁾ Mittheilungen der Centralcommission. II, 776. Vgl. XV, 72.

³⁾ Waidhofen an der Ybbs war der Mittelpunkt der Eisenindustrie.

Einige Hauschilder sind durch ihre Originalität zu Wahrzeichen geworden. So zu Scheibbs. Ober dem Eingangsthore des Hauses Nr. 25 stellte ein gutes Gemälde dar, wie zwei Hunde den Mond anbellten, mit der Unterschrift: »Quid iuvat iste latratus?« (Was nützt das Gebelle?) Leider ist das Bild in neuerer Zeit übertüncht worden.

Man erzählt folgende Ursache der Entstehung des Bildes. Ein Pfarrer kaufte sich in Scheibbs ein Haus, um seine alten Tage darin zuzubringen. Darüber entstand allerlei Gerede, wie es in kleinen Orten schon zu geschehen

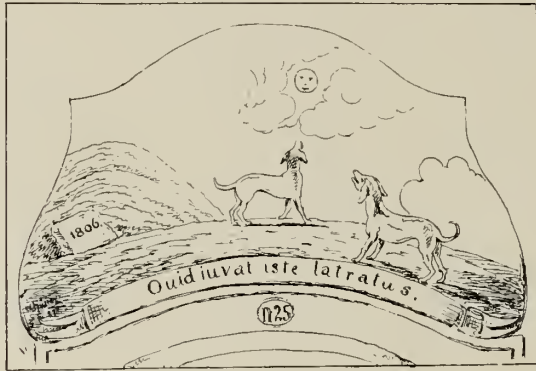


fig. 51. Hunde, die den Mond anbellten.

pflegt. Der Pfarrer ließ sich aber durch das Wirtshaus- und Ofenbankgepländer nicht irre machen und befahl einem Maler die den Mond anbellenden Kläffer ober dem Eingang seines Hauses anzubringen; doch wählte er weise die den Scheibbsern hieroglyphische Inschrift in lateinischer Sprache.

Eine merkwürdige Sculptur befindet sich an der Ecke eines Privathauses zu Mistelbach. Sie hat die Gestalt einer zusammengekauerten Figur, der Kopf mit lockigem Haupthaar ist deutlich zu erkennen. Füße und Hände sind außer allem Verhältnisse klein, der Leib ist nicht dargestellt, sondern ein fast vier-eckig behauener Steinkloß.¹⁾

¹⁾ Alterthumsverein, Wien 1891, S. 59.

Ähnlich sind zwei Sculpturen an einer Wand der gothischen Pfarrkirche in Eggenburg, die noch aus der romanischen Bauperiode der Kirche herkommen und von denen die besser erhaltene wohl die Zwillinge aus dem Zodiacalkreise darstellt (fig. 53).

Derlei Abzeichen, nach welchen die Häuser benannt wurden, waren ein Schmuck der Häuser und zugleich praktisch, weil die Häusernumerierung noch nicht eingeführt war. So hieß ein Haus am Hohenmarkt zu Krems zum

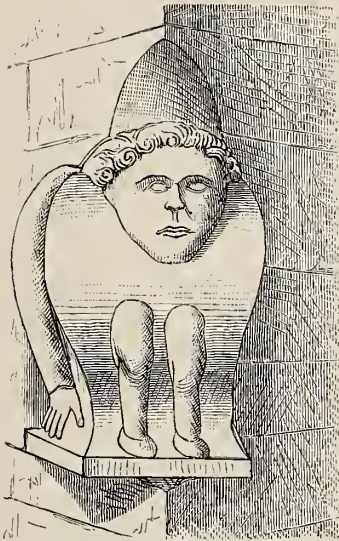


fig. 52. Sculptur zu Mistelbach.



fig. 53. Zwillinge zu Eggenburg.

Christoph, weil eine auf dem Hause angebrachte Sculptur spätgothischen Charakters den heiligen Christoph zeigt, wie er, gestützt auf einen derben Baumstamm, das segnende Christkind auf der Achsel trägt, um das Wasser zu durchschreiten.²⁾ In ähnlicher Weise sieht man beim ersten Hause neben dem Steinerthore in Krems in der Höhe des ersten Stockes eine schwimmende Gans ausgemeißelt, wahrscheinlich zur Erinnerung an eine Überschwem-

²⁾ Alterthumsverein, Wien 1890, S. 162.

mung; an einem alten Bürgerhause in der jetzigen Althangasse sind biblische Bilder in Sgraffitozeichnung angebracht mit einem interessanten Dialoge, in welchem die Dienstboten über ihre Frauen und diese über jene schimpfen.



Fig. 54. S. Christoph in Krems.

Der Gebrauch, die Häuser mit Hauschilden zu schmücken, war im Mittelalter so allgemein üblich, dass selbst in abgelegenen Orten noch Beispiele zu finden sind. So ist z. B. in dem kleinen Dorfe Egelsee bei Krems an einem Hause eine Bordüre mit delphinartigen Thieren und der Jahreszahl 1558 angebracht (vgl. Fig. 50 an der Spitze dieser Gruppe).

Ein Seitenstück zu obigen Häusern war das Gemälde in der Wallnerstraße zu Wien: „Wie der Wolf den Gänsen predigt.“

Das Bild erfuhr verschiedene Auslegung. Kaltenbäck glaubt, dass in diesem Hause zur Zeit des Protestantismus geheime Versammlungen und Predigten gehalten wurden, dass aber ein späterer katholischer Hausbesitzer eine Warnungstafel aushängen zu müssen

glaubte. Jedenfalls war das Sprüchlein: „Wenn der Wolf die Gans beten lehrt, so gilts ihren Kragen“ schon lange vor Luthers Auftreten in dem

Munde des Volkes.¹⁾ Bei dem Umbau der Häuser ist dieses Bild verschwunden.

Die Stadt Wien war überhaupt reich an mehr oder weniger kunstsinigen Hauschilden; beispielsweise sei genannt: Das Winterhaus unter den Tuchlauben. Der Schild versinnlichte den Winter und zeigte eine Figur in Winterkleidern, über einem kleinen Kohlenhafen stehend. Lange Zeit galt diese Figur als eine Abbildung des verkleidet nach Wien gekommenen Königs Matthias Corvinus.²⁾

Unter den Tuchlauben befand sich auch ein Hauszeichen zum Kleeblatt mit der Jahreszahl 1751 (fig. 55), am Durchhause von den Tuchlauben zur Landsfrongasse ein Hauszeichen zum rothen Marcus-Löwen aus dem XV. Jahrhundert

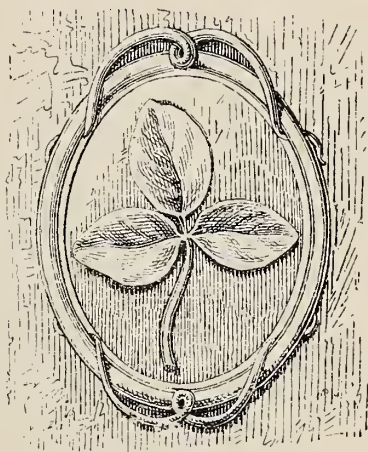


fig. 55. Wahzeichen zum Kleeblatt.



fig. 56. Zum rothen Marcus-Löwen.

¹⁾ Kaltenbäck, Austria-Kalender. 1851, S. 52.

²⁾ Blätter für niederösterreichische Landeskunde. Band XI 64, 295. — Weiß, Geschichte der Stadt Wien. I S. 265. — Alterthumsverein. Band VIII, S. XCII.

(fig. 56), beim Hohenmarkt das nette Wahrzeichen zu den Fischeln (fig. 57).

Ein kleiner Beweis, wie sinnig und selbstbewusst manchmal die Wahrzeichen einzelner Bürgerhäuser waren, ist die Steinsculptur im Hofraume eines Hauses zu Krems (Untere Landstraße 20). In einem mit Weintrauben geschmückten Kranze

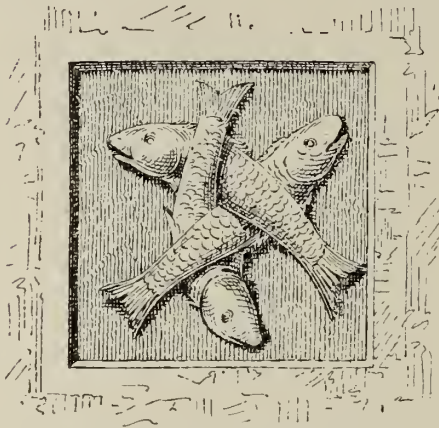


fig. 57. Wahrzeichen zu den Fischeln im Fischhof beim Hohenmarkt.

stolziert ein Hahn; oben steht geschrieben: Signum Adami Galliculi cum elogio ipsius, d. h. Zeichen des Adam Hahnl mit seinem Wahlspruche. Dieser ist unten eingraviert und lautet: Spem fide sustine (erhalte durch den Glauben die Hoffnung). Die Jahreszahl ist 1559. Damals war es Mode, die deutschen Namen zu latinisieren: der Sohn

des Hahn (gallus) nannte sich Hahnl (galliculus). Vielleicht sind die Hähnlein, Hahnl und Hendel Descendenten des oben genannten Kremser Bürgers (fig. 58).

Ein würdiges Seitenstück ist der Hauschild auf einem Hause (Nr. 141) der Stadt Stein an der Donau. Ober dem Portale sieht man die figur eines Reiterofficiers mit einem stolz emporgehobenen Kelche und der Jahreszahl 1599.¹⁾ Manche deuten den Pokal als einladenden Wirtshauschild, weil in dem Hause einst Bier

¹⁾ Aus Alt-Krems. 1895, S. 62.

gebraut wurde. Allein wir sind anderer Meinung. Im Jahre 1599 herrschte eine gegenreformatorische Strömung, zufolge welcher in den landesfürstlichen Städten der Gebrauch des Kelches bei der Laiencommunion abgeschafft wurde. In Stein gab es aber viele Ultraquisten, d. h. solche, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten genießen wollten. Der Erbauer des Hauses fügte sich



fig. 58. Sprechendes Hauswappen in Krems.

äußerlich dem Verbote, ließ aber die Steinfigur ober dem Portale seines Hauses kühn den Becher emporheben und bekannte dadurch seinen Glauben. Ein Wahrzeichen, das die Kryptocalixliner gewifs verstanden (fig. 59).

Interessante Beiträge zur Culturgeschichte enthalten die Schützenscheiben, auf welchen nicht selten locale Vorkommnisse im Bilde erscheinen, besonders in Gebirgsorten, z. B. zu Waidhofen an der Ybbs, Lunz, Gresten — doch genug!



Fig. 59. Der Utraquiß in Stein



Schluss.

Hiermit schließen wir unsere Studie. Es gibt gewiss noch Wahrzeichen in Niederösterreich, die uns verborgen blieben; denn das Suchen und Sammeln hat auch seine Schwierigkeiten.

Vielleicht gelingt es, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese interessanten Beiträge zur Culturgeschichte unseres engeren Vaterlandes hinzulenken und eine allfällige Ergänzung anzuregen.

Jedenfalls ist es eine Pflicht der Pietät, diese stummen und doch redenden Zeugen der Vergangenheit, der Vergessenheit zu entziehen, ja es ist hohe Zeit dazu.

Gibt es auch Wahrzeichen der Zukunft? Gewiss! Doch wer vermag sie zu enträthseln?

Um mit einem patriotischen Wahrzeichen diese Studie zu schließen, so möge der „Löwe von Aspern“ hier Platz finden. Dieses Denkmal wurde zum Andenken an die von Österreich am 21. Mai 1809 — ohne fremden Beistand — gelieferte Schlacht im Marchfelde errichtet.

Es war der erste Sieg über den corsischen Emporkömmling, vor dem damals ganz Europa zitterte. Ein österreichischer Erz-

herzog schlug mit seinen tapferen Soldaten den übermüthigen Heldenkaiser. Alles athmete auf.

Österreich hat schwere Krisen öfter glücklich überstanden, und gerade dann, wenn seine Feinde über den nahen Zusammenbruch triumphierten, erhob sich das altehrwürdige Habsburgerreich — wider alles Vermuthen — zu neuer Lebenskraft. Wer den geheimnissvollen Zauber des dynastischen Wahrzeichens A. E. J. O. U. nicht begreift, der kennt Österreich nicht.



fig. 60 Der Löwe von Asperrn.



Verzeichnis der Wahrzeichen.

Aidler und Kreuz 10.
A. E. J. O. V. 80.
Asylstein 27.
Bausteine 58.
Baphomet 44, 45.
Bauhütten 50.
Büchl 5.
Bildstöcke 65.
Brücke, höchste 25.
Bründl 34.
Burg 5.
Christoph, St. 74.
Colomanstatue 7.
Dangelbaum 62.
Delphin 74.
Denkmal 79.
Denksäulen 59.
Dienstbotentratsch 74.
Donatusstatuen 66.
Dynastische Wahrzeichen 80.
Eiserner Mann 70.
Ehrl 29.
faust mit feige 9.
finger, sechs 48.
fisch auf dem Thurm 27.
fischeln 76.
fliegenhäusl 38.
franzosenkreuze 63.
galgenkreuz 68.
Gallculus 76.
Gans 73.
Gänsepredigt 74.
Gattern, hölzerner 26.

Gladiatoren 25.
Gedächtnssäulen 60.
Glockenzeichen 14.
Gnadenbild 47.
Grabhügel 3.
Grabstein 33.
Grenzstein 58.
Höhlen 6.
Hahn mit Pfeil 19.
Haimo 29.
Halbmond und Stern 10.
Handwerkszeichen 50, 53.
Handzeichen 12.
Hängender Stein 58.
Hasen auf dem Dache 22.
Hausberg 5.
Hausbordüre 71.
Hansschilde 71.
Hauswappen 76.
Hauerseigel 54.
Herzoghut 35.
Heidenthor 28.
Hirschgeweih 11.
Höhlen 6.
Hohe Schule 26.
Hufeisen 19.
Hunde, die den Mond anbellten 72.
Hussitenstein 61.
Jagdhorn 40.
Jungenszeichen 51.
Kärner 30, 31.
Kleeblatt 75.
Kreudenfeuer 5.

Krenz 10, 42.
Kümmernis, Prinzessin 47.
Laibbrod 15.
Leeberg 5.
Lichtsäule 68.
Lilie 42.
Loch 20.
Löwenherz 35.
Löwe 79.
Lufete Gschloß 48.
Marcus-Löwe 75.
Mandl ohne Kopf 13.
Markttthurm 32.
Marterln 65.
Martersäulen 65.
Mezen, versteinert 13.
Opferberge 3.
Opfersteine 4.
Patriotische Wahrzeichen 79.
Peßsäulen 63.
Prangerstein 55.
Pranger ohne Kopf 15.
Prangerhansl 56.
Preinglöckl 14.
Ratte 23.
Räthselhafter Mann 29.
Riesenkopf 49.
Ritter 25.
Römerstein 15.
Rose 49.
Rosengärtlein 8.
Rothe Thor 8.
Ruffenkreuze 63.
Ruine 36.
Samson und Löwe 46.
Scheibe 41.
Schule, hohe 26.
Schützen scheiben 77.
Schwedentkrenz 62.
Schwedentisch 63.
Schweinschnauze 26.

Siebenrößl 23.
Siegel 39.
Sieveringbründl 34.
Spinnerin am Krenz 59.
Standsäulen 55.
Steinmehzzeichen 51.
Steinthürmchen 37.
Stephansthurm 34.
Stern und Halbmond 9.
Stoß im Eisen 51.
Tafel, steinerne 16.
Tanne 26.
Telamon 24.
Teufelsburg 18.
Teufelskirche 20.
Teufelskopf 20.
Teufelsmauer 19.
Teufelsthurm 17.
Thiersymbole 46.
Tischplatte 16.
Türkenschanze 11.
Türkensäulen 62.
Türkenthürme 11.
Tumuli 3.
Urlaubskreuz 67.
Urtheil Salomos 71.
Uraquist 77.
Wachtberg 5.
Wadstein 58.
Wappen, redende 39.
Wegkreuz 67.
Wetterkreuz 66.
Wielandssäule 52.
Winterhaus 75.
Wünzer siegel 54.
Wunderstein 6.
Zahustocher 48.
Zeichenstein 6.
Zenostein 7.
Zunft siegel 53.
Zwillinge 73.



Verzeichnis der Orte.

Aggstein 7.
Altenburg (Deutsch-) 31.
Anton, St. 63.
Arbesbach 5, 48, 55, 69.
Aspang 39.
Aspern 79.
Baden 39.
Burgschleunitz 31, 66.
Döllersheim 69.
Donaufstrudel 17.
Drosendorf 26, 56.
Drofs 63.
Dürnstein 35.
Edlitz 15.
Eggenburg 55, 63, 71, 73.
Egelsee 71, 74.
Egyd 46.
Emmersdorf 55.
Falkenberg 63.
Fischamend 27.
Förthof 37.
Freiland 11.
Gablitz 26.
Gaming 11, 47, 63.
Gars 31, 53.
Georgen in der Klaus 11.
Gersthof 11, 65.
Gneizendorf 63.
Göttweig 3.
Grafendorf 55.
Greifenstein 12.
Gresten 78.

Gumpoldskirchen 57.
Hadersdorf 59.
Hafnerbach 7.
Hainburg 28, 55, 69.
Heidenreichstein 55.
Heiligenkreuz 33, 41.
Herzogenburg 53.
Hietzing 68.
Hollabrunn 40.
Hollenburg 15, 26, 67.
Horn 40, 58, 62.
Johann, St., in der Wachau 19.
Kahlenbergerdorf 63.
Karlstetten 11.
Kirchberg a. W. 69.
Klosterneuburg 34, 68.
Kornenburg 23, 55.
Kottes 20, 53.
Krems 25, 62, 65, 71, 73, 76.
Kühnering 31, 58.
Laach am Zauerling 47.
Langenlois 26, 62, 65.
Leopoldstadt 58.
Lilienfeld 42.
Loiben 63.
Lunz 63, 78.
Mandelstein 5.
Marchegg 40.
Maria Laach 48.
Maria Taferl 16.
Markersdorf 57.
Meisfeldorf 58.

Melk 5, 7, 63.
 Michael, St. 21, 31.
 Mifselbach 72.
 Mödling 20.
 Neunkirchen 62.
 Neusdorf a. d. T. 15, 56.
 Oberkirchen 49.
 Oberwölbling 55.
 Obritzberg 27.
 Ostrand 5, 11.
 Perchtoldsdorf 32.
 Persenbeug 17.
 Petronell 29.
 Plankestein 3.
 Pöggstall 5.
 Poisdorf 41.
 Pösten, St. 14, 65.
 Rappoltenbach 11.
 Randegg 3, 55.
 Rehsberg 55.
 Rohrendorf 58.
 Röschitz 56.
 Rosenburg 49.
 Rossatz 58.
 Röß 53.
 Rudmans 60.
 Rudolphsheim 62.
 Sallapulka 5.
 Scheibbs 41, 72.
 Schönbichl 18.
 Schöngrabern 45.
 Schottwien 71.
 Schrattenthal 56.
 Schwachat 61.
 Siegharts 62.
 Sierndorf 56.
 Sievering 34.

Sonntagberg 6, 62.
 Spillern 26.
 Spitz 8, 20, 25.
 Staatz 56.
 Stahendorf 15.
 Stein 26, 71, 77.
 Stockerau 41, 58.
 Stopfenreith 56.
 Strasserthal 63.
 Tabor 3.
 Thaya 15, 56.
 Traismauer 55.
 Traunstein 5.
 Tulln 15, 20, 30, 69.
 Tullnerfeld 12.
 Wachau 19.
 Währing 58.
 Waidhofen a. d. Thaya 11.
 Waidhofen a. d. Ybbs 11, 52, 71.
 Walpersdorf 66.
 Weinsberg 11.
 Weissenburg a. P. 11.
 Weissenkirchen 41.
 Weitra 5, 71.
 Weyten 56.
 Wien 9, 20, 24, 51, 53, 60, 63,
 70, 73, 74, 75.
 Wiener-Neustadt 25, 60.
 Wildberg 69.
 Wilhelmsburg 27.
 Ybbs 53, 77.
 Yper 56.
 Zöbing 56.
 Zogelsdorf 51.
 Zuggers 5.
 Zwettl 41, 61, 67.



Verzeichnis der Illustrationen.

		Seite
fig.	1. Opferstein bei Eggenburg	4
	Autotypie nach einer photographischen Aufnahme von G. Hiesberger in Eggenburg.	
"	2. Gudenus-Höhle im Kremsthal	6
	Kupferätzung nach einer Zeichnung von R. Hammel in Wien.	
"	3. Das Rosengärtlein in Aggstein	7
	Photozinkotypie, Federzeichnung nach einer photographischen Aufnahme der k. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien, von R. Hammel in Wien.	
"	4. Das rothe Thor in Spitz	8
	Lithdruck aus „Alt-Krems“ nach einer Naturaufnahme der k. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien.	
"	5. Die Capistrankanzel in Wien	9
	Photozinkotypie nach einem Holzschnitte der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien, Bd. XV.	
"	6. Stern und Halbmond auf dem Stephansthurm in Wien	10
"	7. Das Kreuz auf dem Stephansturm in Wien	10
	Photozinkotypie aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. VIII.	
"	8. Das Mandl ohne Kopf in Krems	13
	Photozinkotypie aus „Alt-Krems“ nach einer Zeichnung von Georg Brandlmayr in Wien.	
"	9. Der Hahn mit dem Pfeil zu St. Johann	18
"	10. Die Teufelsmauer in der Wachau	19
"	11. St. Michael in der Wachau	22
"	12. Die sieben Hasen auf dem Kirchendach zu St. Michael	22
	Vier Photozinkotypien, Federzeichnung von R. Hammel in Wien, nach Skizzen von E. Strobl in Krems.	
"	13. Die Ratte in Korneuburg	23
	Autotypie nach einer photographischen Aufnahme.	
"	14. Das Heidenthor bei Petronell	26
	Autotypie nach einer Illustration aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. X.	

	Seite
fig. 15. Das Wienerthor zu Hainburg	30
Photozinkographie nach einer Illustration aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XII.	
„ 16. Der räthselhafte Mann (Ezel)	30
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte in den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XII.	
„ 17. Der Karner zu Tulln	31
Photozinkotypie nach Holzschnitten aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XIV.	
„ 18. Der Karner zu Deutsch-Altenburg	32
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. IX.	
„ 19. Der Markthurm zu Perchtoldsdorf	33
Photozinkotypie. Federzeichnung von A. Hammel in Wien. Nach einer Photographie der f. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien.	
„ 20. Der Grabstein des Babenbergerherzogs Friedrich II. in Heiligenkreuz	34
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte der f. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien.	
„ 21. Die Kirche zu Sievering	35
Autotypie nach einer Photographie der f. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien.	
„ 22. Schlossruine von Dürnstein	36
Photozinkotypie nach einer Federzeichnung von A. Hammel in Wien.	
„ 23. Die Ruine von Dürnstein vom Pfarrgarten aus	37
Autotypie nach einer getöschten Zeichnung von E. Strobl in Krems.	
„ 24. Der Förthof bei Stein	38
Lichtdruck aus „Alt-Krems“, von der f. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien.	
„ 25. Das Siegel der Stadt Baden	40
„ 26. Das Stadtwappen von Horn	40
„ 27. Das Siegel von Marchegg	41
„ 28. Das Siegel von Poisdorf	41
Holzschnitte aus dem Werke „Blätter für ältere Sphragistik“, redigiert von Dr. K. Lind, herausgegeben von der f. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien.	
„ 29 und 30. Das Wappen von Scheibbs	42
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte aus dem Werke „Blätter für ältere Sphragistik“, redigiert von Dr. K. Lind, herausgegeben von der f. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien.	
„ 31. Samson und der Löwe zu Schöngrabern	46
Photozinkotypie aus dem Werke: Dr. G. Heider, Die romanische Kirche zu Schöngrabern.	
„ 32. Der Stock im Eisen zu Wien	51
Photozinkotypie nach einer Federzeichnung von A. Hammel in Wien.	

	Seite
fig. 33. Das Siegel der Goldschmiede zu Wien	53
„ 34. Siegel der Weber zu Hbbs	53
„ 35. Das Siegel der Hauer zu Reiz	54
Holzschnitte aus dem Werke „Blätter für ältere Sphragistik“, redigiert von Dr. K. Lind, herausgegeben von der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien.	
„ 36. Der Prangerhausl zu Drosendorf	56
Photozinkotypie. Federzeichnung von R. Hammel in Wien. Nach einer Skizze von E. Strobl in Krems.	
„ 37. Pranger zu Markfersdorf	57
Photozinkotypie. Federzeichnung von R. Hammel in Wien. Nach einem Aquarell von C. Grefe in Wien.	
„ 38. Pranger zu Gumpoldskirchen	57
Photozinkotypie. Federzeichnung von R. Hammel in Wien. Nach einer Aufnahme von H. Makart in Wien.	
„ 39. Markstein aus Wien	59
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XXXIII.	
„ 40. Spinnerin am Kreuz	59
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XI.	
„ 41. Denksäule bei Rudmannus	60
Photozinkotypie. Federzeichnung von R. Hammel in Wien. Nach einem Aquarell von C. Grefe.	
„ 42. Hussitenkreuz	61
Zinkotypie aus der Festschrift der Stadt Zwettl 1896.	
„ 43. Pestsäule in Wien	64
Lichtdruck nach einem Kupferstich aus dem Stadtarchiv in Wien, von der k. k. graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt in Wien.	
„ 44. Marterl zu Gersthof	65
Autotypie nach einer Radierung aus den Sammlungen des niederösterreichischen Landesarchives.	
„ 45. Wegkreuz bei Zwettl	66
Photozinkotypie nach einem Original aus den Sammlungen des niederösterreichischen Landesarchives.	
„ 46. Wegkreuz in Kahlsenbergerdorf	67
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XIII.	
„ 47. Wegkreuz in Hiezing	68
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XIV.	
„ 48. Lichtsäule in Klosterneuburg	69
Photozinkotypie nach einem Holzschnitte der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung Kunst- und historischer Denkmale in Wien, Bd. VII.	
„ 49. Der Eiserne Mann in Wien	70
Phototypographie nach einer Photographie von M. Frankenstein in Wien.	

	Seite
fig. 50. Hausbordüre in Egelsee	71
Autotypie nach einer Zeichnung von E. Strobl in Krems.	
" 51. Hunde, die den Mond abellen	72
Phototypie nach einer Zeichnung von Emil Hütter.	
" 52. Zusammengekauerte Sculptur zu Mistelbach	73
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XXVII.	
" 53. Swillinge in Eggenburg	73
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XI.	
" 54. St. Christoph in Krems	74
Holzschnitt aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. XXVI.	
" 55. Hauszeichen „zum Kleeblatt“	75
Zinkotypie aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. VIII.	
" 56. Hauszeichen zum rothen Marcus-Löwen	75
Zinkotypie aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. VIII.	
" 57. Zu den Fischeln	76
Zinkotypie aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien, Bd. VIII.	
" 58. Sprechendes Wappen (Galliculus) in Krems	76
Autotypie nach einer Zeichnung von N. Harrer in Krems.	
" 59. Der Utraquist in Stein	77
Messing-Autotypie aus dem Werke: Antiquarische Fragmente von Dr. Ferd. Holzinger, Ritter von Jannaburg.	
" 60. Der Löwe von Asperrn	80
Autotypie nach einer Aufnahme der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.	



Im Verlage von
Heinrich Firsich in Wien, I., Singerstraße Nr. 7
sind von

Dr. Anton Kerschhammer

noch folgende Werke zu beziehen:

Koloman von Hauseck.

Eine vaterländische Geschichte aus der Zeit der Kreuzzüge.
2. Aufl. 224 S. 8°. Mit einem Titelbilde. fl. —.80.

Der Jäger von Dürnstein.

Eine Erzählung aus der Heimat.
3. Auflage. 122 Seiten. 8°. Mit 5 Bildern. fl. —.60, geb. fl. —.90.

Eligius.

Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge.
2. Aufl. 267 S. 8°. fl. 1.—, geb. fl. 1.40.

Geschichte der Stadt Tulln.

530 S. Lex.-8°. fl. 2.—.

Geschichte der Stadt Krems.

622 S. Mit 16 Illustrationen. fl. 2.—.

Aus Alt-Krems.

Festgabe zum 900jährigen Jubiläum.
Mit mehr als 100 Illustrationen. fl. 3.—.
Herausgegeben vom städtischen Museum.

Ein Pilgerleben.

Memoiren.
2. Aufl. Mit 3 Bildern. fl. 1.20.

A.G.

HerrLiberg
18. Nov. 1933

Nr. 3659



GETTY RESEARCH INSTITUTE



3 3125 01498 8063

Druck von Friedrich Jasper in Wien.